

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Verkauf:**  
werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasensteins & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasensteins & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasensteins & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carondelette kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr., 8. B., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

erschint täglich, mit Ausnahme an Tagen nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — fr.  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — fr.  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 300. Hermannstadt, Sonntag den 24. December 1899. 115. Jahrgang.

Der h. Christ-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Donnerstag (28. December).

## Weihnachten!

„Nun ist des Himmels nimmer weit; — Der Lieb' und Freiheit sel'ge Zeit — Ist mit ihm aufgegangen! — Ein ewig festes Liebesband — Hält fortan jedes Haus und Land, — Hält alle Welt umfangen.“ Hätte der Dichter Recht, wenn er also freudig das Fest des Lichtes und der Liebe begrüßt, wie hätten das Himmelreich auf Erden.

Engelstimmige umrauschen den Christenmenschen, werden die Gesühle der Befeligung in dessen Dufen. Die Nähe des herrlichsten, erhabensten Festes der Christenheit erfüllt das Herz mit heiligen Schauern. Die Nacht, welche den Tag des Heils geboren, ruft mit ihrem in Palaß und Hütte erklingenden Lichterglänze die edelste Menschenempfindung wach, welche in Worten der Warmherzigkeit und Nächstenliebe sich behältigt. Die Triebe der Selbstsucht, die unheiligen Triebe des Egoismus verfluchen vor dem Weihnachtsbaum. Ein mächtig Friedenssehnen, das Bedürfnis, Leid zu lindern und Freude zu spenden, bewegt jedes edlere Menschenherz und willig überläßt die Seele sich dem Schwunge frohen Hoffens.

Aber noch flüht es drohen durch Wald und Flur, noch zerklüftet der Haber die Bölder und mit mancher Sorge blickt man in die Zukunft. Zwar wohin man blickt in dem Festlande unseres Welttheils, offenbart sich bei den Kulturvölkern, sowie nicht minder bei ihren Beherrschern und Lenkern das wiedererwachte, zusehends erstarkende Menschheitsbewußtsein in dem vereinten Streben, von den Himmlischen der Civilisation die Gräuel des Krieges fernzuhalten, den Weltfrieden mit soliden Schutzwehren zu umgeben, und wiewohl diese Gemeinamkeit des Strebens nicht unmittelbar der humanen Erkenntnis entspringen sein, vielmehr in der durch schauerliche Katastrophen geweckten Einsicht seinen Ursprung finden mag, daß alle Culturen und alle gestifteten Bölder insgesammt von einem und demselben tödtlichen Feind bedroht erscheinen und so die Bethätigung dieser Einsicht in der zielbewußten Beseitigung des Bölderhasses und Bölderneides an sich schon als segensreicher Fortschritt, als verheißungreiche Besserung der Weltlage nicht hoch genug veranschlagt werden kann, — muß dennoch zugestanden werden, daß ein Gleiches von der inneren Lage unserer Monarchie weder dies, noch jenseits der Reihe gilt.

In dieser Hinsicht wäre es unverzeihliche Selbsttäuschung, zu glauben, daß die Furien des Rassenhasses vom Plane vertrieben sind, daß der Parteigeist, die nationalen Leidenschaften, welche so viel des jammervollen Unheils bereits über uns gebracht, für immer bewältigt, vollends ausgetrieben worden seien aus dem Organismus des Staates. Die Furien des Hasses, die nationalen Leidenschaften, der Parteigeist sind nicht aus der Welt geschafft und das Vaterland hat noch immer nicht die Macht wiederzuerlangen, alle jene Unheilshinhalte in Fesseln zu schlagen. Die Friedensstörer und Volkverderber liegen immerfort noch auf der Lauer, aber der Dreißigjährige Krieg, der die nationale patriotischen Elemente recht gewinnend als unüberwindliche Barriere des inneren Friedens da, an welcher sich alle Tüdel und Wuth der inneren Feinde brechen wird und brechen muß. Dann wird die patriotische Empfindung nicht mehr von dem drückenden Gedanken gequält werden, daß dem Vaterlande in den hohen Festtagen nur ein flüchtiger Moment des Friedens geboten ist, dem ewig lange Monate der

verbitterten Feinde nachfolgen müssen, deren Ende und Unheilwirkungen gar nicht abzusehen sind. Möge doch diese Feinde begrenzt werden in ihrem Umfange, gesteuert werden in ihrem Ausgange mit dem Siege der besseren Geister.

Der Winter ist noch nicht zu Ende. Aber kommen auch noch die Monde des rauhen Sturms und des harten Eises, es muß doch Frühling werden. Um die Zeit der Weihnachten feierten die alten Germanen ihr Julfest. Jetzt ist die Zeit vorüber, in der die Tage kürzer und kürzer werden. Bald wird es heller und sonniger, und da geüßt der Sohn der Natur ahnungsvoll das Licht, das den Weg bringen soll. „Nun ist der Himmel nimmer weit!“ Bald beginnt ein neues Jahr und mit ihm ein neues Hoffen. Das Weihnachtsfest erinnert an die Erlösung, an die Freiheit, an den Frieden. Es bringt mit der brennenden Kerze am grünen Baum einen Lichtstrahl auch in die letzte Hütte. Die Herzen öffnen sich und mit ihnen die Hände, und wer erinnerte sich, wenn er selbst beglückt wird, nicht der Pflicht, Andere zu beglücken, wohlthatig und mitzutheilen?

So mag das Fest des Lichtes auch den Strahl der Hoffnung in die Herzen senden und daran erinnern, daß auch hier der Weg der Nationen führt durch Nacht zum Licht. Und auf die Dauer wird es für jede Nation Frühling, die pflichtbewußt der Mahnung des Dichters gedenkt. Nur Der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobert muß.

## Rede des Ministerpräsidenten Koloman Széll.

(Fortsetzung.)

Es ist möglich, daß es so ist, ich werde schon darauf zurückkommen, aber nicht mir gegenüber, denn ich habe mich nicht auf die pragmatische Sanction berufen, sondern auf das 1848 er. Gesetz und in dessen Paragraph 13 heißt es, daß der Minister die zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Sr. Majestät bestehenden gemeinsamen interessirenden Verhältnisse leiten wird. Dies bezieht sich aber nicht auf die Gegenseitigkeit, denn diese war ja geregelt, sondern auf die gemeinsamen Verhältnisse. Wenn es, wie er dies mit Bezug auf mich irrthümlich sagte, nicht gestattet und unrichtig ist, das Wort „gegenseitig“ mit „gemeinsam“ zu übersetzen, so ist es auch nicht gestattet, das Wort „gemeinsam“ mit „gegenseitig“ zurückzuübersetzen, denn im 1848 er. Gesetz handelt es sich nur um gemeinsame und nicht um gegenseitige Verhältnisse. In der pragmatischen Sanction heißt es aber „invisibiliter ac simul“, es ist dort also von Gegenseitigkeit die Rede, das steht außer Zweifel; von dieser aber habe ich nicht gesprochen, sondern vom 1848 er. Gesetz. (Hört! hört!) Da aber der Herr Abgeordnete mir diese wichtige Frage in's Gedächtnis brachte, erinnere ich mich an jene Zeiten, in welchen über diese Frage hier im Hause große, eingehende Debatten geführt wurden.

In der pragmatischen Sanction heißt es in der That: „Indivisibiliter et inseparabiliter in vicem ac simul una cum regno Hungariae“ u. s. w. Dies bedeutet nicht „gemeinsam“, sondern gegenseitig und zusammen; aber in den Debatten, welche hier im Hause geführt wurden, wurde bewiesen, daß die pragmatische Sanction, indem sie die „indivisibilis possessio“, den untrennbaren Besitz schließt, zugleich auch die Verpflichtung der Vertheidigung feststellt hat. (Joh. Madarasz: Nie!) Es war die Auffassung, daß diese Verpflichtung der Vertheidigung nicht wirksam sein könne, wenn sie nur gegenseitig und nicht gemeinsam ist. (Stürmischer Widerspruch auf der äußersten Linken.) Ich citire nur wörtlich, was im Jahre 1867 befragt wurde und im Jahre 1867 sagte und erörterte und entwickelte dies Franz Deak. (Rufe auf der äußersten Linken: Aber nicht so!) Jomohl, so! (Julius Endrey: Lustland!) Wenn Sie sagen,

daß es nicht so erörtert wurde (Stürmischer Widerspruch auf der äußersten Linken), so wollen Sie gedulig anhören, daß es dennoch so geschehen ist; denn ich citire treu. (Obla Komjathy: Wir bitten, Franz Deak aus dem Jahre 1861 zu citiren!) Ich citire aus den 1867 er. Diarinen. Franz Deak sagte, daß diese Länder durch denselben gemeinsamen Herrscher untheilbar und untrennbar zusammen zu besitzen sind; dies sagt die pragmatische Sanction. (Er lieh): „Indem das Land dieses Princip ausprobt, übernahm es auch zugleich die Verpflichtung, diesen untheilbaren und untrennbaren Besitz auch aufrechtzuerhalten, da sonst die Aufrechterhaltung dieses Princip nur ein leeres Wort gewesen wäre. Die Aufrechterhaltung der Untheilbarkeit und Untrennbarkeit sagt aber auch deren Vertheidigung mit den Waffen in sich, wenn sie angefochten wird.“

Die pragmatische Sanction hat also, als sie das Princip der Unauflöslichkeit und Untrennbarkeit aufgestellt hat, gleichzeitig die Pflicht der Vertheidigung ausgesprochen. Möge man diese Pflicht, wenn es beliebt, keine Personal-, sondern eine Realunion nennen, ich halte sie als eine an die Personalunion geknüpfte directe Folge der soeben entwickelten Bedingung. Wie wir sie aber auch nennen, es ist jedenfalls wahr, daß dies in der pragmatischen Sanction entschieden ausgesprochen ist. (Zusammenschreiend rechts.) Im Uebrigen gibt auch Artikel XIII des G. V. III. 1848 deutlich zu, daß zwischen uns und den andern Ländern Sr. Majestät wirklich gemeinsame Verhältnisse bestehen; das aber wird Niemand behaupten, daß die dort erwähnten gemeinsamen Angelegenheiten sich bloß auf die Thronfolge beziehen, denn das erwähnte Gesetz beauftragt ja den Minister a latere damit, Uagaten bezüglich dieser Verhältnisse zu vertreten, die Thronfolge aber ist eine längst erledigte Sache, sie kann nicht in Frage kommen, sie macht keine Vertretung notwendig.

Im Uebrigen hat der 1847/48-er Reichstag den Sinn der pragmatischen Sanction auch so aufgefaßt. In der Adresse, welche als Basis der 1848 er. Verträge diente, in der Adresse vom 14. März, sagten die Stände: „Die in der neuften Zeit eingetretenen Ereignisse mochten es zu unserer unersäumbaren Pflicht, unsere Aufmerksamkeit darauf zu wenden, was unsere Treue für das Herrscherhaus Sr. Majestät unsere gesetzlichen Verhältnisse zur gesammten Monarchie und unsere Pflichten für das Vaterland erfordert.“ Und dieselbe Adresse sagt weiter: „In dieser Hinsicht ist es unumgänglich, jenen Symptomen der Auflösung der Ruhe gegenüber, welche in einzelnen Theilen der auf Grund der pragmatischen Sanction mit uns vereinigten Monarchie zu Tage treten, nicht Besorgniß zu empfinden.“ Auch diese Adresse spricht also von unseren gesetzlichen Verhältnissen zur gesammten Monarchie, es erwähnt mit Besorgniß die Symptome der Auflösung der Ruhe in einigen Theilen der, im Sinne der pragmatischen Sanction mit uns vereinigten Monarchie. Ich frage: beziehen sich diese Symptome auf die Thronfolge? Diese war in ihrer festgestellten Ordnung ja auch damals nicht bedroht. (Beifall im Centrum.)

Es hat also gemeinsame Verhältnisse gegeben und gibt solche, und wenn es in der That solche gibt, ist es dann nicht natürlich, daß auch jene Angelegenheiten gemeinsam sind, welche sich auf diese Verhältnisse beziehen oder daraus stammen. (So ist's rechts.) Ein gemeinsames Verhältniß ohne gemeinsame Angelegenheiten kann es weder im Leben des Staates, noch in dem des Einzelnen geben.

Wenn Jemand die pragmatische Sanction aufmerksam durchliest, wird er nicht daran zweifeln, daß bei deren Abschluß auch die gegenseitige Vertheidigung ein Hauptziel war. (Stürmischer Rufe auf der äußersten Linken: Da haben wir's! Die gegenseitige Vertheidigung!) Mit Verlaub, ich sagte nicht, daß die pragmatische Sanction dies anders sagt. Ich sagte das Gegenteil. Ich sagte, daß die 48 er. Verträge dies ausdrücklich sagen. Ich sagte, wie dies die Schöpfer des 67-er Gesetzes verstanden und verlesse jetzt die damalige Rede Franz Deak's. Er sagt ferner (lieh): „Wände leugnen zwar nicht die Gemeinamkeit der Vertheidigung, aber sie ziehen das Princip der Gemeinamkeit des Reiches in Zweifel.“ Darauf sagt Franz Deak (lieh): „Unsere Ahnen, als sie dem in der pragmatischen Sanction ausgesprochenen

## Feuilleton.

### Auf Türffingshöh.

Original-Roman von Marie Wildberg.

(4. Fortsetzung.)

„Wenn man ihn doch auf irgend eine Weise davon überzeugen könnte“, dachte die junge Frau weiter, „daß die Welt und das Leben, welche er beide gleich wenig kennt — besser und schöner sind, als er sich denkt. Aber er will ja seiner Vorstellung achten — Niemand sehen und Niemand hören. Auch meinem Verlobten gestattet er nicht mehr den Eintritt in seine Gemächer, nachdem er ihn nur einmal zu einem kurzen Besuch empfangen.“

Luisie von Wilbenkron seufzte schmerzlich. Mit dem Gedanken an das Abend des Bruders hatte sich wie immer auch jetzt ein dunkler Schatten über ihr eben noch so glückseliges Gesicht gebreitet. Traurig lehnte sie nun in ihrem bimsfarbigen Stuhl und versank alsbald, das Haupt gesenkt, in unfruchtbares Sinnen und Ueberlegen. Plötzlich aber hob sich der blonde Kopf wieder und lauschte in die Ferne. Gleich darauf suchte es freudig um den kleinen Mund Lulens und mit dem Ausruf: „Henry, lieber, theurer Henry, wie schön, daß Du heute so früh kommst!“ sprang sie von ihrem Sitz in die Höhe und floh den Gartenweg hinab, auf dem ihr der Verlobte sichtbar geworden.

Die königliche Gestalt Henry Brownson's — des Bräutigams von Werthburg, wie ihn der Volksmund der Gegend bereits nannte, hatte sich zu der jungen Frau niedergebeugt. Die Lippen des schönen, brünetten Mannes berührten in langem härtlichen Kuß den Mund der Braut.

Wie er ihr nun aber lächelnd in das erglühete Gesicht sah, dem noch der Zauber holder Mädchenhaftigkeit eigen, sagte er: „Ich mußte leider über den Abend anderweitig verfügen, mein Liebes. Da wollte ich wenigstens den Nachmittag in Deiner Gesellschaft zubringen.“

Dann hatte er den Arm um ihre Taille gelegt und so eng an einander geschmiegt, daß sie wieder zu der Laube zurück, aus der er sie

kommen gesehen. Noch unterwegs zog er aber ein Buch aus der Tasche. Und den prachtvoll ausgestatteten Band Lulens reichend, sagte er: „Ein Werk Deines Lieblingsdichters! Lies, theuerste! Möge es Dir ebenso gut gefallen, als die früheren Geistesköpplungen des genialen Dichters.“

„Danke, Dank, Geliebter!“

Luisie hatte das Buch mit sichtlich Freude genommen. Jetzt schlug sie es auf, um seinen Titel kennen zu lernen. „Zwei Mal vermählt.“ Sie wiederholte mit seltsamem Tonfall die drei Worte des Titels. Dann aber suchte plötzlich ein Ausdruck des Mißwillens um ihren Mund und den Mund wieder schließend, lehnte sie den Kopf mit den prächtigen goldschillernden Zierchen an die Brust des Verlobten, blieb stehen und flüsterte lächelnd: „Weißt Du auch, Henry, welchen Unfann die Leute behaupten — von Dir behaupten, meine ich?“

Es war Luisie, als suchte in diesem Moment die Gestalt des Geliebten wie in jähem Erschrecken. Dann aber führte sie seine Hand auf ihrem Schenkel und hörte, wie die schöne Stimme des Mannes mit vollkommener Ruhe erwiderte: „Wie soll ich das, Theuerste? Ueberdem hab' ich mich auch mein Leben lang nicht viel um das „on dit“ bekümmert. Ich bin immer meinen eigenen Weg gegangen — habe gethan, was ich für gut und notwendig hielt und nicht danach gefragt, ob meine Handlungen auch den lieben Nächsten gefielen. Doch sag' an, Schätzchen, was Dir die „Leute“ erzählten.“

Sie war bis in die Seiten hinauf erröthet. „Wir haben Sie nicht erzählt. Ich würde es Ihnen auch nicht gestattet haben. Aber — aber der Zufall ließ mich ein Gespräch belauschen, das unsere beiden Unterzinspectoren miteinander führten.“

„Und dieses Gespräch?“ fragte Brownson, während er spöttisch die Achseln hob.

„Beschäftigte sich mit Dir, Henry. Die jungen Leute behaupteten nämlich — aber ärgere Dich nicht über die Unbertheit, Geliebter — daß Du vor Kurzem zu einem Deiner Siebereidanten eine Aeußerung gethan habest — aus der man schließen könne, daß — nun daß — doch es ist wirklich absurd! daß Du schon einmal vermählt gewesen und Witwer bist. — Aber warum lachst Du nicht, Henry?“

Sie hatte sich von seiner Gestalt gelöst und stand nun ängstlich schüchtern, wie ein Schulmädchen, das sich einer Unart bewußt ist, vor ihm.

„Weil —“ Henry Brownson sagte die Hände seiner Braut. Und ihr mit tiefem Ernst in das Gesicht leuchtend, sagte er hinzu: „weil die Inspectoren von Dörfingshöh nur die Wahrheit gesagt haben. Ich that jene Aeußerung und — that sie vollberechtigt. Denn ich bin wirklich schon einmal vermählt gewesen.“

„Henry! Und das erfahre ich erst heute!“ stammelte Luisie in einem Gemisch von Staunen und Erschrecken.

Er zog ihre Hände an seine Rippen. „Verzeih', verzeih', Geliebte,“ sagte er bittend. „Aber die Erinnerung an meine erste Ehe ist außerordentlich schmerzlicher Natur, weshalb ich es nicht, von ihr zu sprechen, wenn ich nicht geradezu gezwungen wurde. Außerdem liegen auch so viele Jahre zwischen den Tagen, welche ich an der Seite der Frau verlebte, die ich beim besten Willen nicht im Stande gewesen bin, glücklich zu machen, daß ich mich Dir gegenüber fast zu der Annahme berechtigt glaube, ich dürfte, vorläufig wenigstens, noch über meine erste Ehe schweigen. Jetzt weiß ich es, ich that Unrecht damit, Dir nicht längst zu sagen, was mir das Leben in dieser Beziehung schweres auferlegt hat. Doch ich will das Verflämte nachholen, Luisie.“

„Nein, nein, Henry, ich bitte Dich, laß das, wenn es Dir traurig ist, der alten Beziehungen zu gedenken!“ warf die Baronin hier jedoch in die Worte ihres Bräutigams. Freilich hatte sie die Thatsache, daß sie eine „zweite Frau“ werden sollte — für einen Augenblick peinlich berührt. Ebenso schnell jedoch sagte sie sich dann aber: „Bin ich denn nicht auch Witwe? und scheint meine erste Ehe nicht ebenso wenig befriedigend gewesen zu sein, wie die meine? Gleich darauf aber suchte sie wieder zusammen. Ein Gedanke kam ihr — eine Frage, deren Verantwortung sie noch von den Lippen Henry's hören wollte. Sie hob denn auch die Augen erneut zu dem schönen Holzen Gesicht des Mannes, an dessen Seite sie sich das höchste Glück träumte, und flüsterte bittend: „Nur das Eine sage mir noch, Henry — ist Dir die Freude geworden, von Deiner Gattin mit Kindern beschenkt zu sein?“ (Fortsetzung folgt.)

Größter Vorrath an Badewannen.



— (Einer guten, allbekannten Firma) begegnen wir wieder am Weihnachts-Markt: es ist dies die bestrenommierte Parfümerie Fabrik, welche wir unseren p. t. Lesern abermals empfehlen.

— (Todesfall.) Michael Göllner, Kürschnermeister, ist am 21. d. im Alter von 72 Jahren hier gestorben und wurde heute Nachmittag auf dem ev. Friedhofe u. v. beerdigt.

— (Edle Weine) aus unserem gelegenen Rebengelände sind in Hermannstadt bei Johann Willes zu finden, u. v. Steiniger, Muckelauer, Riesling, — aber auch frische Tisch- und Tafelweine.

— (Minister Hegedüs und der Kinderersch.) Handelsminister Alexander Hegedüs hat — wie „Rel. Bot.“ erzählt — eine überaus interessante Instruction an die Bezirks-Gewerbeinspektoren erlassen. Diese werden darauf aufmerksam gemacht, daß in einzelnen Fabriken und Werkstätten, entgegen den Bestimmungen des Gewerbe-Gesetzes, noch immer viele unmündige Kinder verwendet werden. Die Gewerbeinspektoren werden in Folge dessen vom Minister angewiesen, bei den Inspektionen in dieser Hinsicht mit der größten Strenge vorzugehen; insbesondere bei den auf die Gesundheit besonders einwirkenden Unternehmungen, wie Zündhölzchen-, Bleibladfabriken etc., ist darauf zu achten, daß nicht Kinder beschäftigt werden, die das im Gewerbe-Gesetze vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht haben.

— (Für das heimische Gewerbe.) Im Interesse der Förderung des ungarischen Gewerbes wurde in Klausenburg eine lebhafte Action eingeleitet. Die liberale Partei sprach in ihrer jüngsten Konferenz aus, daß sie diese Bewegung billigt und sie nicht als eine Parteifrage betrachtet.

— (Der Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser) empfehlen wir das durch den bestrenommierten Parfümerie-Fabrikanten Schwarz (Budapest, Damjanichgasse 28) erzeugte Thymol, Jojoba-Öl, welches das beste und angenehmste Zahnpulver-Mittel in Zeiten der Neuzeit ist. Thymol macht sich nach dem ersten Versuch unentbehrlich.

— (Kampf mit einem Wolf.) Hercules hat den lehrreichen Löwen, Ritter Georg den Dracon erschlagen, aber neben ihnen verdient auch die That eines jungen Helden von Sarkab Namens Karl Szegedi verzeichnet zu werden. Auf dem Wege nach Fekete-Br wurde Szegedi von einem starken Wolf angefallen, doch verlor er Muth und Geistesgegenwart nicht, sondern packte die heulende Bestie bei der Kehle, schnürte ihr dieselbe mit eisernen Fesseln zu, daß der Wolf mit herausgeredter Zunge erstickte. Szegedi trug dann den Cadaver als Trophäe in das anderthalb Stunden entfernte Dorf, dessen Bewohner auf die That ihres Mitbürgers nicht wenig stolz sind.

— („Der Anker.“) Diese Gesellschaft, welche seit 40 Jahren besteht, und sozusagen der Bahnbrecher der Lebensversicherung in der Monarchie war, widmet stets die höchste Aufmerksamkeit den fortschrittlichen Entwicklungen dieser Branche, und hat dieselben sowohl in den Tarifen, als auch bei den Versicherungs-Bedingungen zur Anwendung gebracht. „Der Anker“ bietet daher nicht nur durch die Reichhaltigkeit der Versicherungs-Combinationen, Wichtigkeit der Prämien und liberalen Principien, sondern auch durch sein Grundcapital und bedeutende Reserven alle Garantien, welche man von einem soliden Lebensversicherungs-Institute zu fordern berechtigt ist.

— (8 gegen 33334) Zahlen beweisen, sagt das Sprichwort. Und sie führen in der That eine berechte Sprache. So lautet die Erklärung

des sonderbaren Zahlenverhältnisses an der Spitze dieser Mittheilung folgendermaßen: Bei den sechs Ziehungen der großen Wohlthätigkeits-Lotterie zu Gunsten des „Budapester Poliklinischen Vereines“ gelangen nicht zahlreich vertheilten Renten zur Verlosung: ein Haupttreffer im Werthe von 100 000 Kronen, fünf Haupttreffer im Werthe von je 20 000 Kronen. Da aber im Sinne des höchst günstigen Spielplanes jedes Loos in sämtlichen Ziehungen (ohne Nachzahlung) loest, so beträgt der größtmögliche Gewinn das niedliche Vermögen von 200 000 Kronen. Man betrügt aber der Preis eines Looses, somit auch desjenigen, mit welchem man sämtliche Haupttreffer machen kann, bloß eine Krone. Man riskirt somit für jede Ziehung die Kienelumme von wohlgeachteten acht Kreuzern und erkauft sich damit die Hoffnung, 33334 Kronen zu gewinnen. Ein klares und hübsches Rechenexempel. So, darunter auch das Glücklos, das den Grund zu dieser ansehnlichen Berechnung bietet, sind in allen üblichen Verkaufsstellen erhältlich. Wer ein Sonntagkind ist, kauft es. Wir denken, man kann den Versuch riskiren.

— (Rath.) Tante Blümle: „Sie haben das Fleisch schlecht gewogen, Böbi; ich hab' nachgewogen, es fehlen zehn Deka.“ — Böbi, der Fleischhauer: „Wägen Sie nicht nach, dann wird vom Fleisch nichts fehlen.“ — (Am Himmelsspöcklein.) Claviervirtuos: „Darf ich eintreten?“ — Sanct Petrus: „Nein! Das ist das Himmelreich! Da gibst' kein Clavier!“

— (Im Concert.) Sänger: „Der Himmel war, er weiß allein, — Was ich so lange trage — Doch endlich muß geschieden sein . . .“ — Herr v. Schmonzes (zu seiner Gattin): „Der meint sein Hemd!“ — (Musik.) Alles Gigerl (zu Mizzi, die eine Musikmappe trägt): Sagen Sie, Herzchen? — Mizzi: „Ja, warum fragen Sie denn?“ — Gigerl: „Weil ich Sie begleiten möchte.“

— (Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde den 19. d. ein Geldbetrag. — Zurückgelassen wurde in der Filiale Seraphin ein Schuh; abzuholen bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Hotel Neutürer. Fästel, Lieutenant, von Korshung; Jancsó, Lehrer, von Oberfeld; Gottesmann, Kaufmann, von Budapest; Rosinsky, Gutsbesitzer, von Danubios.

Hotel Melzer. Bespaß, Grundbesitzer, von Arab; Fancsók, Bergbeamter, von Mros-Ujvár; Sierle, Privatier, von Fred; Berger, Krieger, von Budapest; Popa, Lehrer, von Timooa.

Hotel Habermann. Reiber, Kaufgärtner, von Obuningen.

(Eingefendet.)

**KLINO-ELYSE** BESTER  
SCHES ELYSE (HAMBURGER)

**Stadt-Theater in Hermannstadt.**  
Direction: Leo Bauer.

Montag den 25. December 1899:  
Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:  
**Der Vogelhändler.**  
Operette in 3 Acten von Zeller.  
Abends 7 Uhr:

VI. Abonnement. 5. Vorstellung.  
**Die Kreuzschreiber.**  
Bauern-Romödie in 3 Acten von Ludwig Angenreber.

Dienstag den 26. December 1899:  
Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:  
**Der Störenfried.**  
Lustspiel in 4 Acten von Adolph Benoit.  
Abends 7 Uhr:

VI. Abonnement. 6. Vorstellung.  
**Die Glocken von Corneville.**  
Operette in 3 Acten von R. Planquette.

Mittwoch den 27. December 1899:  
VI. Abonnement. 7. Vorstellung.  
**Der Waldmeister.**  
Operette in 3 Acten von Gustav Davis. Musik von Johann Strauß.

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 22. December.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 115.40	1860-er Lose . . . . . 136.—
4 % „ „ „ „ . . . . . 94.40	Deffer.-ungarische Bank-Actien . . . . . 921.—
4 1/2 % „ „ „ „ . . . . . 119.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 374.—
4 1/2 % „ „ „ „ . . . . . 99.37	Deffer.-ungarische Credit-Actien . . . . . 372.—
5 % ung. „ „ „ „ v. J. 1876. 118.25	20 Francs-Stücke . . . . . 9.66 1/2
4 % „ „ „ „ . . . . . 93.60	Deutsche Reichsmark . . . . . 59.07 1/2
4 % „ „ „ „ . . . . . 93.37	Panama a vista . . . . . 121.37 1/2
4 % „ „ „ „ . . . . . 159.25	Paris a vista . . . . . 47.90
4 % „ „ „ „ . . . . . 137.—	4 %-ige Deffer. Kronen-Rente . . . . . 98.25
4 % „ „ „ „ . . . . . 98.55	R. u. L. Ducaten . . . . . 5.70
4 % „ „ „ „ . . . . . 98.25	Italienische Banknoten . . . . . 44.70
4 % „ „ „ „ . . . . . 115.30	
4 1/2 % „ „ „ „ . . . . . 100.50	

**Original-Telegramme.**

Wien, 23. December. Seine Majestät nahm die Demission des Cabinets Clary an und betraute den Eisenbahn-Minister Wittel mit dem Vorstehe im Ministerrath. Eine kaiserliche Entschliessung spricht die Verlegung des Reichsrathes aus.

Salerno, 23 December. In Amalfi fand ein Bergsturz statt; mehrere Häuser liegen in Trümmern, unter welchen mehrere Menschen begraben und getödtet wurden.

**Fremden-Liste**

vom 23. December.

Hotel Nämischer Reiter. Maczgo (Sammt Komille, Hauptmann, von Mros-Bajabely; Sombner, Oberlieutenant, von Eistabetsch; Baron Szentkeresthi, Zolnay, Oberaufseher-Gattin, von Deva; Hirschfelder sammt Gattin, Ingenieur, von Budapest.

Szebenvármegye főispánja és szászispán.  
Sz. 1120/1899. [1016] 1—2  
Idősp.

**Pályázati hirdetmény.**  
Szebenvármegye szelistyvei főszolgabírói járásban üresedésbe jött 500 frt. évi fizetés és 100 frt. lakbérrel javadalmazott járási irnok állásra ezenel pályázatot nyitok és felhívom pályázni óhajtokat, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 19 §-ában követelt minőség, keresztlevel, erkölcsi bizonyítvány és eddigi alkalmaztatásukat igazoló okmányokkal szabályszerűen felszerelt pályázati kérvényüket 1900. évi január hó 25-éig hozzám nyujtsák be.  
Megjegyeztetik, hogy az 1873. évi II. t.-cz. 5. §-ában előirt igazolvánnyal bíró altisztek ezen állásra előnnyel bírnak.  
Nagy-Szeben, 1899. évi december hó 22-én.  
Thalmann,  
főispán és szászispán.

**Üveghuta bérbeadása és tüzifa eladása.**

A kolozsvári m. kir. erdőigazgatóság a fogarasi m. kir. állami ménésbirtok-igazgatósággal egyetértéssel közli, hogy Felső-Porumbák község határában a ménésbirtok tulajdonát képező üveghutának 3, 6, esetleg 12 évre leendő bérbeadása és az üveghuta üzeméhez szükséges és az 1900. évtől kezdődő tíz éven át kihasználandó 413-29 kat. holdon levő bükküzifának tövön való eladása iránt a fogarasi magy. kir. állami ménésbirtok igazgatóságánál Fogarason f. évi december hó 25-án, délelőtt 11 órakor, zárt írásbeli ajánlati tárgyalás fog tartatni.  
Kikiáltási ár a vevő által saját költségén termelendő tüziféért, tekintet nélkül a választékokra és fanemre ürmérenként Negyvenöt (45) krajczár.

Az egy koronás bélyeggel ellátott sajátkezűleg aláírt és a borítékon „Ajánlat a felső-porumbák üveghuta bérbevitelére és az üzemhez szükséges bükküzifának tövön való megvételére“ — felirással ellátott zárt írásbeli ajánlatok legkésőbb f. évi december hó 28-án délelőtt 11 óráig a ménésbirtok igazgatóságához Fogarason adandók be, illetve ugy adandók postára, hogy az ajánlatok fent kitett időre a ménésbirtok igazgatóságához beérkezzenek, mert később érkező ajánlatok és utóajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Ajánlattevő köteles ajánlatában úgy az üveghutáért megajánlott évi haszonbért, mint a famennyiségeért megajánlott vételárat külön-külön kitenni, a megajánlott árakat számokkal és betűkkel is kiírni, s ezen összegek 10%-át készpénzben, vagy állami letétül elfogadható értékpapirokban bantépnél mellékelni.

Ajánlattevő köteles ajánlatában kinyilatkoztatni, hogy az árverési, valamint a haszonbéri és tüzifa-eladási szerződési feltételeket ismeri, s azoknak magát feltétlenül aláveti.

Az árverési, valamint a haszonbéri és tüzifa-eladási szerződési feltételek a kolozsvári magy. kir. erdőigazgatóság és a fogarasi m. kir. állami ménésbirtok-igazgatóság hivatalos helyiségében a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetők.

A részletes szerződési feltételek az általános árverési feltételek kiegészítő részét képezik, s ugy az általános árverési feltételek, valamint a részletes haszonbéri és tüzifa-vásárlási szerződési feltételek is ajánlattevő által kir. közjegyző előtt külön aláírandók s az ajánlatához csatolandók.

A földmivelé-ügyi m. kir. minister ur fentartja magának azt a jogot, hogy a benyújtott írásbeli ajánlatok közül szabadon azt választassa elfogadásra, a melyet saját belátása szerint a legmegfelelőbbnek talál.  
Fogarasz, 1899. november hó 23-án.

A kolozsvári m. kir. erdőigazgatóság és a fogarasi m. kir. állami ménésbirtok igazgatósága.  
[957] 3—3

**Hermannsplatz! — Zum ersten Male hier!**  
Neu eingetroffen:  
**Krieg zwischen England u. Transvaal.**  
Zu sehen in der eigens dazu erbauten großen Schaube.  
**Große naturhistorische und zoologische Ausstellung,**  
verbunden mit einer hochinteressanten Serie  
**Kunst- und Gemälde-Gallerie moderner Meister.**  
Ferner: Wunder der Natur! Lebend zu sehen: eine Katze mit 6 Füßen, eine Gans, Ente, Huhn, Taube, jedes mit 4 Füßen, und eine Sammlung interessanter Naturalien.  
In dem iteten Bemühen, dem p. t. Publicum nur etwas Außergewöhnliches und wirklich Sehenswerthes zu bieten, hoffe ich von Seite des p. t. Publicums auf zahlreichen Besuch meiner interessanten Ausstellung.  
[978] 3  
Schaufungsboll **der Besitzer.**

**Korpa- és sörtörkölyszállítás.**

A fogarasi m. kir. állami ménésbirtok 1900. évi 1500 q. finom buza-korpa és 250 q. szarított sörtörköly szükségletének biztosítást véve f. évi december hó 29-én, délelőtt 11 órakor, alulírott igazgatóságnál zárt írásbeli ajánlati versenytárgyalás fog tartatni.

Az egy koronás bélyeggel ellátott ajánlatok a fent említett határidőig a ménésbirtok igazgatóságánál Fogarason nyujtandók be, a hol a szállításra vonatkozó részletes feltételek megtekinthetők, illetve pályázni szándékozóknak azt az igazgatóság kívánatra megküldi.  
Fogarasz, 1899. évi december hó 2-án.

A fogarasi m. kir. állami ménésbirtok [969] 3—3 igazgatósága.

**Steinkohlen-Verkauf,**

25% billiger als Holz, von 200 Rilo aufwärts in's Haus gestellt, bei

**Gebrüder Hager, Dreieichenstrasse 5.**

Bestellungen übernimmt aus Gefälligkeit Herr Heinrich Ballmann, Grosser Ring Nr. 9.  
[1007] 2—3

**Heirats-Antrag.**

**Realitäten - Besitzer (Städter),**  
gutfittirt, sucht Mädchen oder junge Witwe behufs Ehe. Confession, Nationalität, äußerliches Nebenjache. 4000 fl. Vermögen, event. mit Kindern, wirtschaftlich etc. Per Adresse Theresia Grottenorfer, Grosspold (Siebenbürgen), Nr 300. Discretion gegenseitig verbürgt. [1015] 1—2

**Zu billigst herabgesetzten Preisen!**  
Bestes, vollkommen trockenes

**Buchen-Brennholz**  
ungeschwemmt,

per Meterklasten 10 fl. ab Magazin, mit Zustellung in's Haus 10 fl. 50 fr., — geschnitten in's Haus gestellt 12 fl., — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt 12 fl. 50 fr.

Bestellungen nimmt entgegen Joh. J. Keil, Mehl-Niederlage, Grosser Ring II, G. Orendt und W. Feiri, Heltauergasse 45, Josef Schwarz, Kaufmann, Saggasse 8, und Karl Mühlsteffen Färbergasse 19. [718] 15

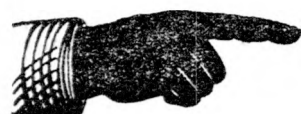
**Karl Roth,**  
Reussbachgasse Nr. 7.

**Special-Reparatur-Werkstätte.**

**J. Morawetz,**  
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 14,  
empfeht dem geehrten Publicum sein großes Lager in  
**Juwelen, Gold- und Silber-**  
bei bekannt billigen Preisen mit folgender Bedienung in  
**Weihnachts- u. Neujahrs-Geschenken.**  
Dabei ist  
**Gravirungen auf Gold u. Silber**  
in folcher Ausführung:  
Um abtheilten Zubehör bietet hochachtungsvoll  
**J. MORAWETZ,**  
Juwelier,  
Hermannstadt,  
Heltauergasse Nr. 14.  
[958] 3—3  
**Special-Reparatur-Werkstätte.**

Rauten und Brillanten nur Prima-Qualität.  
Rauten und Brillanten nur Prima-Qualität.

Die vornehmsten, feinsten und sinnreichsten



# Weihnachts-Geschenke



bei soliden Preisen

im photographischen Atelier und Anstalt für Vergrößerung Wilh. Mann, Grosser Ring 19.

[931] 9

Aufnahmen bei jeder Witterung.

Auf Hermannstädter Hattort werden

## Grundstücke

zu kaufen gesucht.

Anträge nebst Preisangabe pro Joch zc. unter „Grundverkauf“ an die Administration dieses Blattes. [1009] 1-1

## Teutsch'sche Weine.

Weisse und rothe

Weisse und rothe

Tischweine in Liter-

flaschen,

Tafel- u. Dessertweine

in Bouteillen

sind erhältlich bei den Firmen:

- Johann Billes, Hermannstadt.
- J. L. & A. Hesshaimer, Kronstadt.
- Heinrich Zintz, Kronstadt.
- Julius Müller's Nachf., Kronstadt.
- Heinrich Petersberger, Kronstadt.
- Karl Harth, Kronstadt.
- Karl Falk, Reps.
- Josef Tomp, Reps.
- Gyárfás Árpád, Seps-Szent-György.
- Leonhardt & Co., Seps-Szent-György.
- Gál János, Székely-Udvarhely.
- Farczady K. Károly, Sz.-Udvarhely.
- Máté Sándor utóda, Sz.-Udvarhely.
- Julius Müller, Naszód.
- Josef Ekwert, Maros-Vásárhely.
- Keresztes Gerő, Gy.-Szent-Miklós.
- Wilhelm Roth, Sächsisch-Been.
- Albert Schmidt, Bistritz.
- Gebrüder Fleischer, Bistritz.
- Czodik Szánti, Parajd.
- August Rehak, Dees.
- Segeşváry és társai, Klausenburg.
- J. B. Misselbacher sen., Karlsburg.
- M. G. Zobel, Broos.
- Gustav Zeldner, Piski.
- Jakab és társai, Csik-Szereda.

Korkbrand:



Schutzmarke!

[915] 8

## Julius Erős,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3 („Transsylvania“-Gebäude),

Siebenbürgens grösstes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaarenlager und Lager in Optiker-Waaren,

Nickel-Remontoir-Taschen-Uhren	von fl. 2.50 bis fl. 8.-	Wand-Uhren und Wecker in allen erdenklichen Arten	von fl. 2.- bis fl. 12.-
Stahl-Remontoir-Taschen-Uhren (Garantie)	4.- " 12.-	Echt Gold-Damen-Halsketten	5.50 " 20.-
Goldin- (goldähnliches Metall) Taschen-Uhr	4.- " 12.-	Echt Gold-Damen-Uhrketten	9.- " 30.-
Neusilber-Remontoir-Taschen-Uhr	4.- " 8.-	Echt Gold-Herren- und Damen-Fingerringe	2.50 " 15.-
Neusilber-Tula-Remontoir-Taschen-Uhr	6.- " 12.-	Echt Gold-Ringe und -Ohrgehänge mit echten Diamanten	7.- " 10.-
Echt Silber-Remontoir-Taschen-Uhr auch für Damen	4.50 " 20.-	Echt Gold-Eheringe stets fertig vorrätig.	3.- " 15.-
Echt Silber-Tula-Taschen-Uhr in Gold-Einlage	9.- " 30.-	Echt Gold-Ohrgehänge für Kinder und Damen	2.- " 15.-
Echt Gold-Damen-Uhren, Remontoir, gute Qualität	12.50 " 36.-	Echt Silber-Armbänder und auch Brochen	9.- " 50.-
Echt Gold-Herren-Uhren, Remontoir, gute Qualität	20.- " 90.-	Echt Silber-Ohrgehänge und -Ringe	1.-50 " 2.-
Pendel-Uhren in schönen polirten und matten Nussholz- und anderen Kästen	6.- " 35.-	Echt Silber-Uhrketten und -Halsketten	1.- " 8.-
Neueste Musik-Uhren, selbstspielend	von fl. 50 kr. aufwärts.	Echt Silber-Armbänder und -Brochen	1.50 " 8.-

empfehlte  
Echt Silber- und Chinasilber-Essbestecke und Tafel-Geräthe etc. etc. Passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke.  
Jeder Gegenstand aus Gold oder Silber ist amtlich geprüft und geprobt und auf jedem Stücke ist die amtliche Probe (amtliche Punze) genau ersichtlich; auch garantire ich für guten Gang meiner Uhren 2 Jahre schriftlich. — Alle Aufträge werden umgehend per Postnachnahme oder Voreinsendung des Betrages sorgfältig ausgeführt. — Alle Reparaturen werden gut und gewissenhaft ausgeführt. Bei Bestellungen von Wand-Uhren, Weckern und Pendel-Uhren wird um entsprechende Angabe gebeten. (935) 5

Nach wie vor war und bleibt mein Wahlspruch: „Durch Verkauf nur solider Waare mit kleinem Nutzen grossen Umsatz zu erzielen.“

## Julius Erős, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Altes Gold und Silber, Münzen und Perlen werden zu den höchsten Tagespreisen in Tausch genommen.

Chocolat

SUGHARD

Cacao

Ueberall

kauflich

[907] 55

## Epilepsi.

Wer an Epilepsi, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Brotschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwann-Apothek, Frankfurt a. M.

[649] 18-59

## Ein Zuchteber,

reine Yorkshire-Race, 2 1/2 Jahre alt, ist zu verkaufen. Näheres in der Verwaltungs-Kanzlei der kön. ung. Irren-Heilanstalt.

[1013] 2-3

## Carl Jauernig,

Leinwand-Handlung & Wäsche-Confection.

Hermannstadt, Heltauergasse 8,

empfiehlt sein

reichsortirtes Lager

von

Flachs-, Baumwoll-Leinwänden, Chiffons, Cretons, Oxford, Zephyr u. Webezeuge.

Barchente in weiss und färbig.

Matratzen- und Rouleaux-Gradl.

Grösste Auswahl

in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Tisch- und Bett-Decken, Frottir-Handtüchern und Frottir-Mänteln.

Vorhänge weiss und färbig.

Normal-Wäsche.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung.

Linoleum-, Jute- und Woll-Teppiche.

Cachemir schwarz u. Decken-Satin färbig zu Orig.-Fabrikpreisen.

Touristen- und Radfahrer-Artikel

als: Hemden, Strümpfe, Stutzen, Gürtel, Cravatten, Mosenträger, Rucksäcke, Bergstöcke etc.

Wettermäntel aus Kameelhaarloden.

Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt.

Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme.

Telephon Nr. 87.

[958] 7-10

## Local-Veränderung!

Der Unterzeichnete beehrt sich, seinen werthen Kunden und Interessenten bekannt zu machen, dass er seine Gerberei aus dem Hause Mariagasse Nr. 8 in sein eigenes Haus Bachgasse Nr. 5 und Pulvergasse Nr. 6 verlegt hat und dasselbst unter der handelsgerichtlich protocollirten Firma

## „Albert Henrich Leder-Fabrik“

die

Erste Hermannstädter Leder-Fabrik

verbunden mit einer Leder-Niederlage errichtet hat.

Hochachtungsvoll

Albert Henrich,

Erste Hermannstädter Leder-Fabrik,

Bachgasse 5 — Pulvergasse 6.

[1002] 2-3

## Mönchhof-Keller,

seit Jahren renommirt und oft prämiirt,

offerirt

sein grosses Weinlager von Tisch- und Dessert-Herrschaftsweinen in Flaschen und Gebinde:

Leányka, Herrschaftswein	à Liter	80 fr.
Bikavér,	"	80 "
Pinogris,	"	70 "
Rislinger,	"	60 "
Burgunder,	"	50 "
Kokler, Tischwein	"	46 "
"	"	40 "
Burgunder	außer dem Hause nur	46 "
Kokler Tischwein 40-er	außer dem Hause nur	36 "

Erlaube mir, ein hochgeehrtes Publicum auf den Burgunder als Weihnachts-Specialitäten-Wein besonders aufmerksam zu machen.

Wiederverkäufer haben Begünstigung.

Hochachtungsvoll

Ludwig Fronius.

[1003] 5-5

## Platin-Vergrößerungen!

nur in feinsten Ausführung — concurrenzfrei!

als beliebtestes Geschenk empfiehlt das Atelier

## EMIL FISCHER,

Grosser Ring Nr. 16.

Als Neuheit Photographen auf Seide, sehr effectvoll und fast zum selben Preise, wie gewöhnliche Photographien.

Aufnahmen täglich ohne Witterungs-Unterschied bis 3 Uhr Nachmittags.

Preise bescheiden und fest, wie früher, da ich nur mit tadelloser Arbeit Concurrenz biete.

Hochachtungsvoll

## Emil Fischer,

Photograph und Maler, Vergrößerungs-Anstalt u. photographisches Atelier, Grosser Ring Nr. 16.

Ferner empfehle ich als Weihnachts-Geschenk meine allein tadellosgelungene Aufnahme der Teutsch-Denkmal-Enthüllung.

[948] 7-7

**Gingehneit.**

Eine Weihnachtsgeschichte von Albert Münznerthal.

(Nachdruck verboten.)

Im December ist's. — Durch die Straßen eines kleinen Landstädtchens, welches durch das Dampfroß noch in feiner Verbindung mit der Außenwelt steht, legt ein heftiger Sturm. Dazu hat der Himmel seine Schleißen geöffnet und läßt schon seit Stunden weiße Schneeflocken auf das schlechte Pflaster niederfallen, und dann und wann dem Sturm gestattend, etwas von der feuchten Gabe gegen die geschlossenen Fenster der niederen, aber freundlichen Häuser zu weichen. Ganz besonders scheint der unfreundliche Gesell es auf ein Eckhaus am Marktplatz abzugeben zu haben, des Städtchens einzigen, rentablen Gasthof, dessen Schild — ein Adler auf blauem Grunde — trotz Wetters Graus fest auf seine Nachbarschaft herbedröhnt, als sei er auf die vornehmen Gäste stolz, die sich heute unter seine Fittige gesüchtet.

Die Fenster sind bereits erleuchtet und in einem der, wenn auch einfach eingerichteten, doch sehr sauber gehaltenen Zimmer des oberen Stockwerkes schreitet ungeduldig ein älterer Herr auf und ab, mißmuthig die kalten, grün getünchten Wände, wie die wenigen, schmucklosen Möbelstücke an denselben musternd.

Die Haltung seiner sehr großen, kräftigen Gestalt hat etwas Selbstbewußtes, und die unruhigen, blühenden Augen mit den kühn geschwungenen Brauen sprechen von leichter Erregbarkeit, während ein milder Zug um den Mund, trotz des augenblicklichen Unmuthes, seinem nicht unehelichen Gesicht etwas ungemein Anziehendes verleiht. Zuweilen streift sein Blick zu der kleinen, zierlichen Frauengestalt hinüber, die in einem einfachen, aber geschmackvollen Reisetische beschäftigt ist. Ihre ganze Erscheinung, das noch immer hübsche Gesicht mit den klaren, freundlichen Augen, der lächelnde Mund, Alles spricht bei ihr von Wohlbehagen und innerer Zufriedenheit.

„Ist zum Raufen über den!“ poltert plötzlich der mißmuthige Spaziergänger und stampft ungeduldig mit dem Fuß auf die blank gescheuerten Dielen.

Fast erschrocken fährt seine Zimmergefährtin zusammen, jedoch nur, um im nächsten Augenblick lächelnd dem grossenden Gatten nachzuschauen, welcher in seiner Sermon fortfährt: „Wahrhaft, unerhörtes Pech! Drei Meilen nur noch von Haus und Hof entfernt und nun sitzt man hier in diesem verwünschten Nest fest, anstatt es sich daheim endlich wieder bequem machen zu können. — Und warum? — Weil es keinem dieser Göttergötter-Geschlechter beliebt, ein Pferd aus dem Stall zu ziehen und uns nach Grünwald zu befördern. — Extrapost gibt's auch nicht auf dieser miserablen Station — der Teufel soll die ganze Wirthschaft holen! — Und dieses nichtswürdige Pech muß auch gerade uns passiren!“

Das kleine, freundliche Fräulein ist vom Sopha aufgestanden und an den mißmuthigen Gatten herangetreten.

„Aber so reizere Dich doch nicht, lieber Karl,“ sagte sie ruhig und legte die feine, weiße Hand beschwichtigend auf seinen Arm. „Wir müssen uns nun einmal in das Unvermeidliche fügen, und gar so schlimm ist es am Ende auch nicht, daß wir erst morgen nach Hause kommen. Die Hauptache ist, daß wir Weihnachten wieder daheim sind.“

„Schöner Trost! Zum Verzweifeln ist es mit Deinem ewigen Gleichmuth!“ ist seine Antwort, mit der er ärgerlich ihre kleine Hand bei Seite schiebt.

„Und doch erträgt sich damit das Unangenehme viel leichter,“ erwidert sie unbeirrt und schiebt lächelnd den Arm in den ihres Mannes, um mit diesem nun gemeinsam auf und ab zu promeniren. „Was hülfte es,“ fährt sie fort, „wenn ich nun auch wie Du so außer mir wäre. Dadurch gestaltete sich unsere Situation nicht um ein Haar besser.“

„Wenn auch; — mir wäre es trotzdem lieber, Du schimpfstest mit mir nach Herzenslust über dieses Nest und seinen erbärmlichen Gasthof. Das ruhige Sichfügen kann ich nun einmal nicht ertragen. Ich glaube, wenn jetzt der Wirth mit der Meldung hereinträte, daß in 10 Minuten das ungestaltige Dach über uns in die Luft gesprengt würde, dann ergreiffst Du mit Seelenruhe Deine Reisetische,“ er suchte die sanfte Stimme seiner Gattin nachzuahmen, „und sagst zu mir: „Nun, da haben wir ja Zeit, lieber Karl; — in 10 Minuten können wir schon ein gut Stück von hier fort sein.“ — und mit Seelenruhe wanderst Du zum Hause hinaus. — Dort, wenn das Abendbrod, das uns hoffentlich der Tölpel von Kellner und Hausknecht in einer Person bald bringen wird, total ungenießbar ist, wie ich sehr fürchte, dann schiebst Du mit eben solcher Seelenruhe den Teller bei Seite und sagst ergebnisvoll: „Nun, lieber Karl, da werden wir diesmal ohne Abendbrod zur Ruhe gehen müssen.“ — und ohne Murren gehst Du wahrhaftig hungrig zu Bett.“

„Und Du,“ erwiderte lachend die kleine Frau, „wirfst polternd und lärmend die Teller vom Tisch, erhaltst für Deinen Magen auch nichts Besseres, für Deinen Geldbeutel dagegen eine sehr lange Rechnung und häteft demnach doch immer den kürzeren gezogen. Hab' ich nicht Recht, Väterchen?“

„Geh' mir mit Deinen Moralpredigten,“ erwiderte er doch ein wenig beänftigt. „Die ganzen Unbequemlichkeiten dieser Reise und noch dazu so kurz vor Weihnachten, wo man doch am liebsten in seinem wolligen Nest bleibt, hättest Du Dir und mir überhaupt ersparen können.“

„Aber, lieber Karl, dies keine Opfer mußten wir doch Gertraud bringen, auf deren Hochzeit ich mich, wie Du weißt, so sehr gefreut. Auch ist heute erst der 22. und wir haben also noch immer unseren Christbaum zur richtigen Zeit und auch die Geschenke, die mir mein Männchen macht, werden sich durchaus nicht verspäten. Und, Alteschen,“ fügte sie schmeichelnd bei, „hast Du vergessen, mit welchem Jubel das glückliche Bräutchen den brummigen Onkel empfing, der ihr zu Liebe die weite Reise gemacht und den sie so lange nicht gesehen?“

„Papperlapap!“ murrte er dazwischen. „Hätte mit dem neugebackenen Gatten ja nach Grünwald kommen können, wenn sie sich nach uns geseht. Dort hat's wahrhaftig Platz für ein Duzend solcher Pärchen. Aber Ihr Weiber wollt von einer vernünftigen Idee eben absolut nichts wissen.“

Damit machte er wieder Miene, sich sein Fräulein abzuschütteln. „Wann wird mein alter, lieber Brummbar heut' nur wieder einmal ruhig werden!“ klingt es mit einem leichten Seufzer zurück. „Wüßte ich nur wenigstens, wodurch ich eine Dosis gute Laune Dir verschaffen könnte. — Alteschen, wie wär's mit einer Partie Schach?“

„Du gewinnst mir doch wieder alle Partien ab,“ ist die zögernde Antwort des Schmollenden. „Doch — na meinewegen — wenn sich in diesem Eldorado ein Schachbrett auftreiben läßt.“

Da öffnet sich plötzlich die Thür und der Wirth erscheint in höchst eigener Person mit der angenehmen duftenden Abendmahlzeit. „Entschuldigen die gnädigen Herrschaften,“ pustet er eifrig, indem die seine Worte begleitenden Kratzfüße das große Tablett in bedenkliche Schwankungen versetzen. „Es dauert wohl etwas lange, aber —“

„Schon gut, mein Lieber,“ fällt ihm die freundliche Frau in's Wort und hilft ihm, die Speisen zierlich auf dem Tisch zu ordnen. „Das wird ja prächtig schmecken — die Coteletten scheinen ganz nach Deinem Geschmack, lieber Karl.“

Der liebe Karl wendet sich mit einer raschen Bewegung dem einladenden Tische zu. „Es sollte mich freuen, wenn man in diesem verwünschten Nest wenigstens etwas Beschäftigendes in den Magen bekäme,“ erwidert er barisch und nimmt seiner Frau gegenüber Platz.

„Der gnädige Herr scheinen wirklich ungern in unserer Stadt zu verweilen,“ jagte unter vergeblichen Versuchen, ein Compliment zu Stande zu bringen, der behäbige Wirth, dessen breites, gutmüthiges Gesicht das aufrichtigste Bedauern ausdrückt. „Das thut mir wirklich leid; läßt sich eigentlich sonst ganz charmant hier leben, wirklich ganz charmant.“

„Mag sein, mein Freund,“ erwiderte mit einem Anflug von Humor der durch die fastigen Coteletten scheinbar mit seinem Gesicht einigermaßen ausgehöhlte Gast. „Mir kommt es nun eben durchaus nicht charmant hier vor und hätte ich gewußt, daß man nicht einmal einen Wagen hier auftreiben würde, hätte ich mir meine Equipage herbestellt.“

Der Wirth des Gasthofes „Zum schwarzen Adler“ räusperte sich verlegen. „Verzeihen Sie, aber der gnädige Herr,“ jagt er dann zögernd, „wäre auch mit dem eigenen Wagen schwer fortgekommen in dieser Finsterniß. Der Sturm soll große Bäume entwurzelt und quer über die Landstraße geworfen haben und wüthet auch jetzt noch immerfort; dazu dieser schauerhafte Schneefall, der den Boden in — mit Respekt zu sagen — richtigen Schlamm verwandelt haben muß. Bei solchem Unwetter — verzeihen der gnädige Herr — schiebt halt Niemand gern sein Vieh hinaus und da müssen die gnädigen Herrschaften schon einmal für eine Nacht mit dem „schwarzen Adler“ vorlieb nehmen. — Bin freilich nicht für vornehme Nachtsäfte eingerichtet, aber — und wieder räusperte er sich — „unzufrieden ist auch noch keiner von hier fortgegangen.“

„Lassen Sie nur gut sein,“ klingt's freundlich vom Sopha herüber. „Auch uns wird's hier gefallen und möchten Sie für unsere Behaglichkeit außer dieser trefflichen Mahlzeit noch etwas thun, dann würde ich Sie um ein Schachbrett bitten. Können Sie uns das verschaffen?“

„Gewiß, gnädige Frau, gleich bringe ich es herauf,“ erwiderte dienstfertig der behäbige Wirth, dessen Vollmonds-Gesicht plötzlich in stolzer Freude glänzt. „D, im „schwarzen Adler“ ist für Alles gesorgt! Im Sommer haben wir auch eine ganz charmante Regelpbahn.“

Lachend schiebt der vorher so mißmuthige Gast einen fastigen Bissen in den Mund, während der glückliche Besitzer der charmanten Regelpbahn sich noch die schüchterne Frage erlaubt, wie er die gnädigen Herrschaften im Fremdenbuche notiren dürfe.

„Gutsbefiger Robran aus Grünwald nebst Frau,“ ist die Erwiderung und mit einem Bückling verläßt der „charmant“ Wirth das Zimmer, um jedoch nach wenigen Minuten mit verlegener Miene wieder zurückzukehren.

„Verzeihen die gnädigen Herrschaften,“ stößt er in fast weinerlichem Tone, „das Schachbrett — das hat meine Frau bereits der Dame gegeben, die das Zimmer hier nebenan bewohnt. Sie hat es sich durch ihren Diener ausbitten lassen, mit dem sie, wie meine Frau sagt, auch spielt.“

Herr Robran läßt unwillkürlich die Gabel sinken. „Wie, die Dame spielt Schach mit ihrem Diener?“ fragte er verwundert.

„Ja, gnädiger Herr; aber dieser Diener sieht auch ganz absonderlich ehrwürdig aus,“ antwortet mit wichtiger Miene der Wirth. „Originelle Idee!“ meinte achselzuckend Herr Robran.

„Ist die Dame aus hiesiger Gegend und noch jung?“ fragt mit verzeihlicher Neugier seine Gattin.

Der Gefragte nimmt noch eine wichtigere Miene an. „Jung ist die Dame noch und sehr schön, gnädige Frau, — wirklich ganz charmant. Aus dieser Gegend aber kann sie unmöglich sein, denn mit dem alten Diener spricht sie eine ganz absonderliche Sprache, die ich mein Lebtag nicht gehört. Wie mir der sonderbare Alte sagte, fährt er mit seiner Herrin morgen ebenfalls nach Grünwald, um noch rechtzeitig zu Weihnachten dort zu sein.“

„Nach Grünwald?“ wiederholten einstimmig die beiden Gatten.

Die fastigen Coteletten nebst Zubehör sind aufgezehrt; — Herr und Frau Robran haben sich von ihrem Erstaunen über das Reizeziel der unbekanntem Zimmernachbarin erholt und sich auch über den Alerger hinweggesetzt, daß die Letztere ihnen betreffs des Schachbrettes zuvorgekommen.

Wandernd sitzen sie beisammen, während draußen der Schneesturm noch immer seine schauerlichsten Melodien hören läßt. Unbarmherzig rüttelt er soeben wieder an den Scheiden, so daß Frau Robran unwillkürlich ängstlich zusammenfährt.

„Soll' ein Wetter haben wir schon einmal erlebt,“ jagt sie plötzlich mit einem Ernst, den man ihr kaum zugetraut. „'s ist lange her, wohl über 20 Jahre, doch kann ich jene Sturmnacht nicht vergessen, in welcher Ehrhard Mertens von Grünwald fort nach Hamburg ging, um — meines Vaters Erbschaftsangelegenheit zu ordnen.“

„Hauptächlich aber, um nicht Zeuge sein zu dürfen, wie Du des Freundes Gattin wurdest, die er selbst gern heimgeführt,“ meint Herr Robran mit eigenthümlichem Nachdruck und blickt forschend zu seiner Frau hinüber.

„Ja, er hat mich lieb gehabt, der gute Ehrhard; — mehr, als ich's um ihn verdient,“ klingt es bewegt über ihre Lippen. „Zwar war ich ihm stets eine treue Schwester, von meiner Kindheit an, — mehr aber vermochte ich ihm nicht zu sein. — Du warst der Rechte, Karl; — er sah's — der Vater willigte in unseren Bund, — ich wurde Deine Braut. — Da litt es ihn nicht länger mehr im Hause; — die Ungelegenheit in Hamburg kam gelegen, er reiste ab, um sie zu regeln. — Das Geld und seine Grüsse langten in Schloß Grünwald an; — er kehrte nicht zurück. — Nicht einmal dann konnte ihm der Vater für die geliebte Witwe, da wir nicht wußten, wohin er sich gewandt. — Seit jener Sturmnacht sind nun über zwanzig Jahre vergangen. — Als ich ihn damals sah, die Witwe bis zum nächsten Morgen zu verschleppen, da saßte er stämmig meine Hände und dankte mir, daß ich mich seiner wegen sorgte. „Ach muß mich an den Sturm gewöhnen,“ fügte er hinzu. „Unruhig und bewegt wird ja mein ganzes Leben sein. Sei Du glücklich für mich mit und Gott behüte Dich!“ Wenige Minuten darauf fuhr er in das Unwetter hinaus.“

Ihre letzten Worte klangen leise und bebend und ein paar helle Tropfen fielen dabei auf die im Schoß gefalteten Hände.

„Und hat sich dein Wunsch erfüllt, Helene? Bist Du glücklich geworden?“ fragt Herr Robran sanft und blickt herzzugewinnend in ihre thränenfeuchten Augen.

„Wie kannst Du fragen, Karl!“ Und dabei legt sie zärtlich ihren Arm um seinen Hals. „Du weißt ja, wie lieb ich Dich habe mit all' Deinen Tugenden und Deinen Schwächen.“

„Herzensschach!“ ruft er fröhlich. „Wenn Du aber so bewegt von einem Anderen sprichst, dann könnte ich wahrhaftig trotz meiner fünfzig Jahre beinahe eifersüchtig werden.“

„Laß mir die Erinnerung an den verstorbenen Jugendfreund,“ sagt sie schmeichelnd. „Ob er noch leben mag, der brave Mertens?“

„Grübele darüber nicht, Helene,“ bittet Herr Robran nach einer Pause und zieht die leichte Gestalt zu sich empor, um mit ihr die vorhin unterbrochene Wanderung auf dem jetzt frieblichen Terrain wieder aufzunehmen.

Da öffnet sich nach ungestümen Klopfen abermals die Thür und so hastig es seine Körperfülle nur irgend gestattet, stürzt der Repräsentant des Adler-Hotels in's Zimmer, den Ausdruck höchster Angst und Verlegenheit in seinem feisten, rothen Antlitz.

„Verzeihen die gnädigen Herrschaften, wenn ich störe,“ pustet er nach Athem ringend. „Du lieber Gott, so etwas ist noch nicht dagewesen, seit ich den „schwarzen Adler“ besitze! — Ich bin ganz außer mir. — Muß das Unglück auch gerade heute passiren, wo ich so vornehme Gäste habe! Ich —“

„Aber was ist denn eigentlich geschehen?“ fällt ihm Herr Robran erschreckt in's Wort.

„Ach Gott, das arme Fräulein!“ jammert mit kläglichrr Miene der Wirth.

„Ist die junge Dame krank geworden?“ fragt mittheilend die kleine gutmüthige Frau.

„Das wird sie eben werden, gnädige Frau; das wird sie werden, wenn sie nicht herauskommt aus diesem fürchterlichen Qualm!“ ruft kläglich der Gefragte. „Mir ist's ein ewiges Räthsel — 's war immer fast sonst ein charmanter Ofen. — Der Himmel weiß, was dem jetzt nun auf einmal einfällt.“

„Nun, so lassen Sie nachsehen, weshalb Ihr charmanter Ofen auf einmal eigenfönnig geworden ist und bringen Sie das Fräulein einsteilen zu uns,“ rath mit einem Gemisch von Alerger und Humor Herr Robran, dem des Wirthes Klageleider plötzlich verständlich geworden.

„Das wollte ich die gnädigen Herrschaften eben bitten!“ stößt der Letztere mit einem Seufzer der Erleichterung hervor. „Gott sei Dank, daß es heraus ist.“ Und nach einem abermaligen Entschuldigungsstammeln tröfft er sich von dannen.

Lachend blickt ihm Herr Robran nach. „So ein Unicum von Gastwirth mit solch' postförllicher Zimmer-Physiognomie ist in der Weltgeschichte noch nicht vorgekommen,“ jagt er in heiterem Ton.

„Du hast den Kerlsten durch Dein barisches Wesen vorhin eingekerkert; er ahnt nicht, wach' guter Kern in dieser harten Schale steckt.“ Damit klopft Frau Robran ihrem Gatten zutraulich auf die Schulter. „Wenn Du unserem Schlingel ebenso entgegenpolterst —“

„Dann verzieht er sich am Ende wieder in die Rauchkammer,“ ergänzt er lachend. „Nein, nein, sei unbesorgt, ich will ihm auf das Sanfteste begegnen.“

Der Repräsentant des Adler-Hotels hat unter vielen mißlungenen Complimenten die junge, schöne Inhaberin seines raucherfüllten Fremdenzimmers dem Schutz unserer Freunde überliefert, welche freundlich die üblichen Entschuldigungsformeln murmelnd, der blassen, schüchternen Fremden abgeknippen und herzzugewinnend dieselbe bei sich begrüßt haben.

Nun sitzt die Letztere neben Frau Robran auf dem alten, verblühen Sopha und hat die großen, dunklen Augen mit innigem Ausdruck auf die wohlwollenden Züge ihrer Nachbarin geheftet, welche die humoristischen Reiseschilderungen ihres Gatten zuweilen lachend unterbricht.

„Ende gut, Alles gut!“ schließt der Letztere endlich seinen Vortrag. „Wenigstens nehmen wir doch aus diesem verwünschten Nest noch eine angenehme Erinnerung mit heim; — die Erinnerung an Sie, verehrtes Fräulein.“ Und zur Freude seiner Ehehälfte begleitet er seine Worte mit einer artigen Verbeugung gegen die junge Dame, welche dem Drange ihres Herzens folgend, den beiden biederen Alten dankbar die feinen Hände entgegenstreckt.

„Ja, ja, solch' einen Gedanken an ein Menschenkind, das unser Herz im Sturm gewann, kann man im stillen Grünwald brauchen,“ stimmt Frau Robran ihrem Gatten bei und schließt die kleine, dargebundene Hand fest in die ihre.

„Grünwald?“ kommt es freudig erstaunt über die rofigen Lippen und die dunklen Augen der jungen Fremden gleiten dann fragend von Einem zum Anderen. „Nach Grünwald will auch ich.“

„Das kann sich in der That nicht besser treffen!“ ruft Herr Robran aufrichtig erfreut. „Da müssen Sie, wenn's Ihre Zeit erlaubt, uns unbedingt besuchen.“

„Darf ich das? O, Sie sind sehr gütig und Ihre Menschenfreundlichkeit gibt mir den Mut, Sie sogar zu bitten — mir —“

Die junge Fremde stockt und ihre Augen füllen sich mit Thränen. Theilnehmend drückt Frau Robran ihres kleinen Schlingels kleine, bebende Hand. „Haben Sie nur Vertrauen zu uns,“ bittet sie sanft. Ihr Gatte, welcher Niemand weinen sehen kann, ist aufgesprungen und versichert, ohne viele Worte zu machen, in treuerziger Weise, daß er sich immer freue, jemand gefällig sein zu können, und fügt scherzend bei: „Karl Robran schlug noch selten eine Bitte ab, das kann meine Alte dort bezeugen.“

„Welchen Namen nannten Sie da eben?“ klingt es erregt über die Lippen der jungen Dame.

„Den meinen, mein Fräulein. — Karl Robran,“ erwiderte lächelnd der Gefragte.

„Führen in Grünwald Mehrere diesen Namen?“

„Viele Meilen in der Runde bin ich der einzige Träger desselben,“ ist die mit unverkennbarem Humor gegebene Antwort.

„Aber,“ setzte er in ernsterem Tone hinzu, „was ist Ihnen, mein Fräulein? — Sie scheinen so bewegt.“

„O, mein Gott!“ ruft strahlenden Auges die Gefragte. „Kann denn das Wahrheit sein? Ja, es ist Wahrheit!“ Und nach einem innigen Blick auf die neben ihr sitzende, verwundert dreinschauende Frau, drückt sie plötzlich ihren Mund auf deren Hände, während über das bleiche, schöne Gesicht ein rofiger Schimmer gleitet.

„Aber mein gutes Kind, so sagen Sie uns doch —“

„Ja, ich will Ihnen erzählen, viel erzählen, — aber erst möchte ich wissen, ob Ihnen dies Bildchen hier fremd ist oder bekannt.“

Mit bebenden Fingern löste sie ein Medaillon von ihrem Hals und reichte dasselbe ihrer erstaunten Nachbarin.

„Sein Bild, Karl, sieh' her, das Bild des braven Mertens!“ ruft diese mit überströmenden Augen. Der rasch hinzugetretene Gatte drückt nach einem Blick auf das ernste, schöne Männergesicht in stummer Nührung ihre Hand. „Lebt er und ist er glücklich?“ fragte Frau Robran leise und heftet ihre Augen auf die Besitzerin des Medaillons, deren Trauerkleider plötzlich eine bange Ahnung in ihr aufbämmern lassen.

„Mein Vater ist tot; ich überbringe Ihnen seinen letzten Gruß,“ ist die von Thränen halberstickte Antwort und scheidend heften sich die großen, dunklen Augen auf die bebende Frau, deren gutmüthiges Gesicht soeben ein wehmüthiges Lächeln verklärte. Ihre Arme umschlingen die zierliche Mädchengestalt; sie küßt die Thränen aus dem schönen Antlitz fort und wie Jubel klingt's aus ihrem Munde: „So sei mein Kind, mein theures, liebes Kind!“

„Und auch das meinige, wenn ich bitten darf,“ mischt sich Herr Robran scherzend ein, indem er lächelnd sich verstoßen die feucht gewordenen Augen trocken und als Dritter in dem Bunde sich der Gruppe zugesellt.

Den dankbaren Blick seiner Frau mit freundlichem Kopfnicken erwidern, zieht auch er das verwaite Mädchen an seine Brust. Dann schaut er demselben, den zierlichen Kopf zwischen seinen Händen haltend, lange und fest in das glücklich strahlende Gesicht und murmelnd betriebigt: „Die Augen, die hat sie von ihm. — Na und wie steht's denn mit dem Namen?“ Mit dieser Frage erst gibt er sein Töchterchen frei.

„Ich heiße Helene!“ ist die fröhliche Antwort.

Frau Robran zieht auf's Neue ihren Schlingel an das Herz, während ihr Gatte lachend sagt: „Also zwei Helenen jetzt; — na, auch gut!“

Und nun setzen sich die drei glücklichen Menschen dicht zusammen und Helene Mertens erzählt von Baltimore, ihrer Heimat, der guten, früh verstorbenen Mutter und dem theuren Vater, den sie schwärmerisch geliebt. Von seinem unermüthlichen Schaffen spricht sie und von seinen letzten Lebenstagen, in welchen er ihr besonders viel von Deutschland mitgetheilt und von den Menschen, die dort ihm lieb gewesen. Wenige Stunden vor seinem Tode hatte er seiner bald verwaiten Tochter das Versprechen abgenommen, in Begleitung des alten Dieners, der sie als Kind auf seinen Knien gewiegt, Amerika zu verlassen und in Deutschland die Gefährtin seiner Kindheit aufzuzuchen, deren Andenken er bis zum

legten Augenblick bewahrt. Besseren Händen freilich konnte ja auch der Sterbende sein Kleinod nicht anvertrauen. — — —  
 Es ist still geworden im kleinen Gemach; — nur das Ticken der alten Wanduhr, wie das ununterbrochene Geräusch des Unwetters draußen ist vernehmbar. — Jedes ist mit seinen Gedanken beschäftigt. —  
 „In Sturm und Wetter ist er gegangen; — bei eben solchen kehrt er zu uns zurück in seinem Kinde,“ — unterbricht Frau Kobran träumerisch das Schweigen.

Ihr Gatte erhebt sich von seinem Sitz. „Seid fröhlich Kinder!“ ruft er munter. „Eben bricht die Sonne durch den Wolkenschleier!“  
 Und als sollte ihnen dies sofort veranschaulicht werden, kommt mit freudig grinsendem Gesichte der Wirth hereingetrottelt und schnauft den gnädigen Herrschaften entgegen, daß Alles wieder ganz charmant in Ordnung sei und solche „Calamität“ den verehrten Gästen, die sich den Fittigen des „schwarzen Adlers“ anvertraut, nicht zum zweiten Mal passieren solle.

„Na, mein Vetter,“ erwidert lachend das gestrenge Oberhaupt der Grünwälder Gutsheerrschaft, „wenn alle Menschen nach solcher Calamität so glücklich sind, wie wir, dann mag es allezeit in Ihrem Gasthof rauchen!“  
 Betroffen blickt der Wirth den Sprecher an. Das freundliche Grinsen verwindet allgemach aus seinem Gesichte und ein Ausdruck eigenthümlicher Besorgniß malt sich in demselben.  
 „Bringen Sie uns ein paar Flaßchen Sekt, Herr Wirth! aber,“ sagt Herr Kobran launig bei, „ja nicht mit einem solchen Armenjüngerhöschen; — Sie verderben mir sonst den Geschmack damit.“

Der würdige Repräsentant des Adlers-Hotels wackelt kopfschüttelnd hinaus, diesmal sogar die üblichen Strapsen vergessend. „Ich verwette meinen Kopf, daß es bei dem im Oberstöckchen nicht ganz richtig ist,“ murmelt er draußen und klettert keuchend die Treppe hinauf.  
 Frau Kobran begibt sich darauf mit ihrem Pflögeköcherchen in deren Zimmer, um den Brief zu holen, den Helene's Vater in seinen letzten Lebensstunden an seine Freunde in der Heimat schrieb und dadurch werden plötzlich auch in Herrn Kobran's Kopf wider Willen allerhand ernste Gedanken hervorgerufen, denen er sich, in die Sophaecke gelehnt, mit stiller Resignation überläßt. Erst nach einer Weile wird er durch heftiges Pochen an der Thür, welche im nächsten Moment ungetümm aufgerissen wird, aus einem Sinnen geredet.

„Heim heiligen Antonius, da sitzt er wie ein verwunschener Prinz!“ ruft übermüthig eine frische jugendliche Stimme, und im nächsten Augenblick schlingen sich zwei kräftige Arme um den in größter Hast Aufgesprungenen.  
 „Dank Kobran, bist Du's wirklich, oder ist's Dein Geist?“ Klingt's jubelnd dicht an seinem Ohr. „Bist Du der Letztere, dann erlaube, daß ich drei Kreuze schlage und schleunigst verdußten darf. — Geister aber haben gewöhnlich keine Reizeffekten bei sich und da ich solche hier sehe, bist Du auf alle Fälle der Dinkel Kobran mit Fleisch und Bein. Laß Dich küßeln, Herzensontel, und erzähle mir, wie Du bei diesem Hundewetter in diesen verlorenen Erdwinkel kamst und was die Tante macht und wie es in Grünwald jetzt aussieht. Aber so freue Dich doch, daß Du mich so auf einmal vor Dir siehst!“

Herr Kobran ist es endlich gelungen, sich aus dem lebendigen Schraubstock zu befreien, und nach Athem ringend, blickt er mit zornig sein sollender Miene auf den vor ihm stehenden jungen Mann, dessen hübsches frisches Gesicht von überprüdelndem, heiterer Laune Kunde gibt.  
 „Zunächst würde ich mich freuen,“ hebt er mit möglichst erster Stimme an, „wenn Du mich auch einmal zu Worte kommen ließe.“  
 Herr Gott — hat der Junge noch immer ein Mundwerk! ich dachte, die Herren Professoren Deiner Universität würden Dir das Schwadronieren ein wenig abgewöhnen; Du kannst ja einen Menschen geradezu damit todt machen!“

„Dankelchen,“ und nur durch eine geschickte Wendung entgeht Herr Kobran einer neuen Umarmung seines Neffen, „das habe ich von Dir gelernt und was die Herren Professoren anbelangt, so waren sie mit dem Sauerwind sehr zufrieden.“

„Na, das wird sich beim Examen zeigen,“ meint Herr Kobran, indem er sich zu einem ungläubigen Lächeln verjucht.  
 „Das hat sich bereits gezeigt, Dankelchen, und ich darf jene Tage in meinem Erinnerungs-Kalender mit vollem Recht roth anstreichen,“ ist die fröhliche Antwort.

„Was? vorüber ist Dein Examen, Frig?“  
 „Vorüber, Dankelchen, und ich bin soeben im Begriff, von der gehabten Anstrengung ein wenig auszurufen und zunächst einmal das Weihnachtsfest bei Euch zu verbringen.“  
 „Herzensjunge!“ ruft Herr Kobran und läßt der unterdrückten Freude, die er beim Anblick seines Neffen empfunden, jetzt die Zügel schießen. „Ich gratulire Dir, gratulire Dir von ganzem Herzen!“ und immer wieder zieht er den jungen Mann an seine Brust. „Ich könnte Deine guten Eltern fast um Dich beneiden, alter Junge! Wie geht's daheim? Kommt doch wohl jetzt von dort, damit nun auch der alte Dinkel seine Freude an Dir habe! — Dein gutes Herz verleugnet sich doch nie!“

Der junge Mann zeigt plötzlich eine eigenthümlich ernste Miene.  
 „Ich komme nicht von Hause, Dinkel, sondern — — —“  
 „Aus Deinem Studentenleben heraus brühwarm zu mir?“ fällt ihm Herr Kobran in die Rede. „Frig, Frig, dahinter steckt etwas! Na, nur heraus mit der Sprache! — Soll Dich der Dinkel aus der Patzke ziehen? Fehlt Dir's an Geld?“  
 „Mein, Dinkel Kobran; — Schulden habe ich nicht,“ und etwas wie stolzes Selbstbewußtsein gleitet über das ehrliche Gesicht. „Mich führt etwas Anderes nach Grünwald.“

„Alter Junge!“ poltert Herr Kobran in seiner drohlichen Weise. „Was soll diese Geheimniskrämerei? Offen und frei! ist mein Wahlspruch. Du, dem Schloß Grünwald nur dann ein angenehmer Aufenthalt war, wenn Du mit einem Schwarm seltener Studienbrüder das Oberste zu unterst kehren konntest, kommst nun auf einmal mutterjelellenallein bei solchem Hundewetter angepilgert, wo Du eigentlich von Rechts wegen nach Hause gehörtest, und willst mir am Ende nun gar einreden, daß Dich die Liebe zu mir hergetrieben?“  
 „Die Liebe — ja, Dinkel, das hast Du errathen!“ ruft mit bligenden Augen der junge Mann. „Aber — — —“ und schelmisch lächelnd blickt er seinem erstaunten vis-à-vis in's Gesicht — „nicht die Liebe zu Dir, obgleich Du eine ganz gründliche Portion davon besitzest. — Herzensontel!“ und dabei drückt er den Aufstrebenden sanft in einen Stuhl, — „verlege Dich einmal zurück in Deine Jugendzeit, dann wirst Du mich verstehen und — ich weiß es sicher — mir auch rathe helfen.“

Der mit dem gewünschten Wein soeben eintretende Wirth hätte vor Verwunderung beinahe die Gläser fallen lassen, als er den jungen Sauerwind, den er in einem Kämmerchen neben der geräumigen Gaststube untergebracht, da so ungenirt dem seltsamen, polternden Gast gegenüber sieht.

„Na, beim perfekten Wein läßt sich's vorzüglich plaudern! — Liebe und Wein, das paßt zusammen.“  
 Mit diesem Ausruf füllt der junge Mann die Gläser. Hell klingen sie zusammen.

„Auf gut Glück, Dankelchen! Und nun höre: Als ich heute Morgen meiner guten, alten Universitätsstadt den Rücken kehrte und von Freunden begleitet, auf dem Bahnhof anlangte, da beschlich mich ein wonniges Gefühl, als ich der Heimat gedachte, die mich stets lieb und traut begrüßt. — Das letzte Signal ward gegeben; — ein letzter rascher Händedruck gewechselt, — ein Grüßen noch herüber und hinüber und fort dampfte der Zug. — Von meinen Reisegefährten erregte eine junge Dame in

Trauerkleidern mein lebhaftes Interesse. — Sie ging bereitwillig ein Gespräch mit mir ein. — Station um Station wechselte. — Passagiere kamen und gingen, — endlich waren wir allein im Coupé. Mein Interesse wuchs mit jeder Minute. — Dinkel, — solchen Eindruck hatte vor dem niemals eine Dame auf mich gemacht. — Sie nannte Grünwald ihr Reiseziel und dabei kamen ihr die Thränen in die schönen Augen. — Da — verzeh' mir Dinkel — sagte ich im Stillen den Entschluß, meinen Reiseplan zu ändern und die schöne Fremde nach Grünwald zu begleiten. — Heimlich wurde rasch ein anderes Billet gelöst und so sind wir denn auch glücklich bis hierher gekommen, nachdem eine alte Postkutsche uns über eine Stunde lang erbarmungslos geschüttelt. Hier sitzen wir nun vorläufig fest, allem Anschein nach Dein Schicksal theilend, was mich meinewegen herzlich freut. Dankelchen — die junge Dame, was mich meinewegen führen. — Du und die Tante, — Beide seid Trauriges nach Grünwald führen. — Du und die Tante, — Beide seid Ihr ja so lieb und gut; nehmt sie in Euren Schutz, wenn sie denselben nötig haben sollte. — Thut es aus Liebe zu dem wilden Frig, der auch trotz seiner Dorkheit Euch an's Herz gewachsen ist. Und — Dinkel — auch trotz dafür, daß sie mich für einen braven Menschen hält; mein Sorge auch dafür, daß sie mich für einen braven Menschen hält; mein Lebensglück hängt davon ab. — Und dabei schauen seine sonst heiteren Augen ernst und stehend in des Dinkels Antlitz, in welchem der Ausdruck zurückgehaltener Freude ein förmliches Wetterleuchten hervorgerufen. — „Aber Du bleibst stumm; — willst Du meine Bitte nicht erfüllen?“  
 „Herzensjunge, wann hätte ich Dir wohl jemals etwas abgelehnt! Bei Gott, will Alles prompt besorgen, verlaß Dich drauf!“ ist die zuverläßliche Erwidrung des Biedermannes, welcher schelmisch soeben den Kopf nach der Thür wendet.

„Wie? Auch die Tante hier? — und — — — Dankelchen — das — Fräulein — — —“ stammelt im nächsten Augenblick der junge Mann verrieth, indem die Blicke der beiden eingetretenen Damen mit sehr verschiedenem Ausdruck auf seinem gluthübergossenen, glückstrahlenden Antlitz ruhen.

Auch über das bleiche, liebliche Gesicht des jungen Mädchens fliegt ein rofiger Schimmer, indem sie halblaut sagte: „Das ist der Herr, Mama, von dem ich Dir erzähle.“  
 „Der dort? der wilde Frig?“ — Sei mir willkommen, Herzensjunge!“ Und das kleine Fräulein begrüßt mit aufrichtiger Freude ihren stattlichen Neffen, den sie bis noch niemals so befangen sah, wie in diesem Augenblick.

Die Blicke der beiden jungen Leute mieden sich zwar, als Dinkel Kobran darauf mit überprüdelndem Humor dem aufstrebenden Neffen sein Vaterglück berichet, die Herzen aber pochen einander laut entgegen und mit einem stummen Dankgebet kniet Helene Mertens im Geist an einem stillen Grab in ferner Erde, während des Jünglings Gedanken in die nahe Heimat schweifen, die er an ihrer Seite zu begrüßen hofft.

„Na, bist Du nun mit mir zufrieden, alter Junge?“ fragt Herr Kobran, nachdem er seinen Bericht beendet.  
 Ein stummer, inniger Händedruck ist die Erwidrung.  
 „Der Frig ist eine brave Haut; glaub' mir's, Helene!“ Damit füllt er auf's Neue die leergewordenen Gläser. „Stoß an, Kinder: Auf eine frohe, glückliche Zukunft!“ Er leert sein Glas bis auf die Reize, dann streifen seine Augen die Häupter seiner Lieben.

„Da kommt ja morgen ein recht fideles Völkchen für die Weihnachtsfeier nach Schloß Grünwald, und ich bin mit dem verwünschten Nest hier, das mir eine solche Beiseerung bereitet hat, völlig ausgehöhlt.“  
 „Und auch mit meinem Gasthof, gnädiger Herr?“ fragt schmunzelnd der durch das helle Gläserklingen herbeigelockte Wirth.  
 „Ein Hoch ihm, sammt seinem „charmanten“ Besizer!“  
 Und wieder klinget es lustig durch das kleine, bescheidene Gemach.  
 „Seltsamere Gäste“ — denkt der Repräsentant des Adlers-Hotels — „sind mir noch niemals vorgekommen.“

### Im Omnibus.

Eine Weihnachts-Geschichte von L. von Heiden. (Nachdruck verboten.)

Es sind bereits mehrere Jahre vergangen, seit ich an einem regnerischen Tage in der L.-Straße zu B. auf den Omnibus wartete, welcher mich meinem Bestimmungsorte zuführen sollte.  
 Es war in der Weihnachtswoche, und trotz des schlechten Wetters waren die Straßen voller Menschen. Alle öffentlichen Fuhrwerke waren überfüllt, und so hatte ich schon mehrere Pferdebahnen an mir mißfen vorüber gehen lassen, ohne mitzukommen, und wollte mich nun des meist weniger geachteten Verkehrsmittels bedienen.  
 Ich zählte damals 24 Jahre, und der Zweck meines Aufenthalts in der Residenz war die practische Vervollkommnung im Studium der Chemie.

Sobald ich mich in den einzigen noch leeren Platz des herankommenden Wagens hineingequetscht hatte, betrachtete ich mir, wie üblich, meine Leidensgefährten — es waren ihrer zehn männliche und ein weiblicher.

Der zwölfte Passagier war eine junge, recht hübsche Dame. Omnibus-Fahrten sind glücklicherweise von kurzer Dauer, und so währte es denn gar nicht lange, bis sie sich erhob, um auszufsteigen. Inzwischen hatten schon mehrere der Männer den Wagen verlassen und neuen Aufkommenden Platz gemacht.

Ich war jetzt bis in die Nähe der Thür vorgerrückt und bemerkte, wie das schöne Mädchen plötzlich erbleichte, als sie, anscheinend vergeblich, in ihren Taschen nach der Börse suchte.

„Entweder habe ich mein Geld verloren oder ich bin soeben bestohlen worden,“ sagte sie endlich mit einem Seufzer.

Der Conducteur eruchte uns Herren, ein wenig beiseite zu rücken, und hielt Umschau, aber das Portemonnaie — war nirgendwo zu finden.  
 „Wenn Sie es nicht dennoch in irgend welcher Tasche finden, Fräulein,“ sagte er schließlich, „dann werden Sie wohl bestohlen sein. Wieviel war denn darin?“

„Ein Rejhmarsstück und über fünf Mark in Silber,“ versetzte die junge Dame mit Thränen in den Augen. „Aber das war noch nicht Alles. Es befand sich auch ein sehr werthvoller Diamantring darin; er gehört der Dame, bei welcher ich wohne. Ich sollte ihn von einem Juwelier hier in der Nähe repariren lassen.“

Der Conducteur betrachtete die noch übrig gebliebenen Inzassen der Reize nach und schüttelte dann den Kopf.  
 „Da ist nichts zu machen, Fräulein,“ sagte er schließlich. „Ich kenne die meisten dieser Herren als anständige Leute. Geben Sie zur Polizei und melden Sie Ihren Verlust an. Am R.-Thore stieg so ein verdächtiger Kerl ein und an der F.-Straße wieder aus. Der sah die ganze Zeit über neben Ihnen, und wenn Sie hier im Omnibus bestohlen sind, dann möchte ich wetten, daß er der Thäter war.“

„Aber ich habe ja nicht einmal das Geld, um die Fahrt zu bezahlen,“ jagte die Dame ängstlich.

Sofort war ein halbes Dutzend der Passagiere erbötig, das Geld „auszulegen“ und der Conducteur nahm es von dem ihm zunächst sitzenden Herrn in Empfang.

Die junge Dame stieg aus, nachdem sie noch mitgetheilt, daß das vermietete Portemonnaie von braunem Leder und der Ring gegen fünf-hundert Mark werth sei. Als sie rathlos auf dem Trottoir stand, sah ich ein paar große Thränen in ihren Augen glänzen. —

Ich hatte bis fünf Uhr im Laboratorium zu thun und dann noch verschiedene Gänge zu besorgen. Als auch diese abgemacht waren, schlug ich den nächsten Weg nach Hause ein.  
 Raum war ich in eine der Hauptstraßen eingebogen, als ich zu meiner Ueberraschung den „verdächtigen Kerl“ wahrte, von dem der Conducteur gesprochen hatte, wie er eben mit gierigen Blicken das Schaufenster eines Juweliers musterte. Ich erkannte ihn, da ich ihn zufälliger Weise am Morgen ganz besonders in Augenschein genommen, sofort wieder.

Es war ein hageres, gemein aussehendes Individuum in einem abgeschabten schwarzen Anzuge und sein Gesicht dasjenige eines gewohnheitsmäßigen Branntweintrinkers. Sein Kinn hatte offenbar seit vielen Tagen kein Rasiermesser gefühlt und die Fragmente von Stroh und Streu, welche an seinen Kleidern hingen, zeigten deutlich, welche Art von Quartier er in der vergangenen Nacht bewohnt habe.

Aber war er denn wirklich der Dieb? Je genauer ich mir den Menschen betrachtete, desto mehr neigte ich mich zu der Ansicht des Conducteurs. Bloße Vermuthungen konnten jedoch nichts nützen. Niemand hatte den Diebstahl mitangesehen, und so lange er auf seiner Hut blieb, war er vor Entdeckung sicher. Hier galt es festzustellen, ob er wirklich den Ring oder einen Pfandschein auf denselben bei sich führte. Aber wie? Er ging weiter und ich folgte ihm besuchsam nach. „Ich werde Dich auf eine einfache Probe stellen,“ dachte ich bei mir, „und von der Art und Weise, wie Du sie bestehst, soll mein Urtheil abhängen.“

So eilte ich ihm nach und berührte leise seine Schulter.  
 „Bitte um Entschuldigung,“ redete ich ihn an, „haben Sie nicht joesben diesen Bleistift verloren?“

Er schrak bei meiner Berührung zusammen und schien im ersten Moment meine Frage gar nicht zu verstehen. Trotzdem er mich mit sehr argwöhnischen Augen ansah, vermochte ich nicht zu untercheiden, ob er sich meiner noch von der Omnibus-Fahrt her erinnerte oder nicht. Wir befanden uns unmittelbar vor einem großen Laden, und das Licht aus den Fenstern schien voll auf meinen silbernen Bleistifthalter, an welchem ich schließlich, nachdem er mich genügend fixirt, sein gieriger Blick haften blieb.

„Sie haben ihn gefunden, he?“ fragte er und begann mit Daumen und Zeigefinger in seiner Westentasche herumzufühlen.  
 „Unmittelbar hinter Ihnen,“ entgegnete ich. „Wenn er Ihnen indessen nicht gehört, dann behalte ich ihn selbst.“

„Freilich gehört er mir,“ versetzte er hastig. „Wie nachlässig man doch ist!“ Hier überreichte ich ihm ohne Zögern den angebliebenen Fund.  
 „Ich bin Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit sehr verbunden,“ fuhr er fort. „Je älter Sie werden, junger Herr, desto mehr werden Sie finden, daß Ehrlichkeit in dieser Welt nicht die Regel, sondern die Ausnahme bildet.“

„Nun, es freut mich, daß ich den rechtmäßigen Eigenthümer gefunden habe,“ sagte ich. „Sie scheinen sehr viel auf den Bleistift zu halten, wie?“

„So ist es, junger Herr,“ erwiderte der alte Gauner; „doch nicht so sehr wegen seines wahren Werthes, als deshalb, weil er das einzige mir gebliebene Andenken an einen theureren Freund ist.“

„Ei, dann werden Sie ja wohl auch nicht abgeneigt sein, zum Dank ein Gläschen zum Besten zu geben,“ sprach ich lachend.  
 „Ein Gläschen!“ wiederholte er erschrocken. „Junger Herr, ich fürchte — — —“

Ich hatte inzwischen meine werthvolle goldene Ankeruhr herausgenommen, und sobald er diese bemerkte, brach er seine Einwendung urplötzlich ab und fuhr fort:  
 „Um — ja — ja wohl, Sie haben ganz Recht. Es wird mir Vergnügen machen, Sie mit einem Gläschen Branntwein regalkiren zu dürfen. Wohin wollen wir gehen?“

„In das erste beste Local. Ich möchte gern bald zu Hause sein.“ Hierauf begaben wir uns in die nächste Restauration, wo mein neuer Bekannter für mich ein Glas Nordhäuser, für sich aber ein Seidel Bier bestellte. Um meinerseits nicht zurückzukommen, ließ ich Cigarren kommen.

„Schon lange in der Residenz?“ fragte er.  
 „Nein, erst vor einigen Monaten aus der Provinz gekommen.“  
 „Darf ich fragen, welches Ihr Beruf ist?“

„Vorläufig noch gar keiner; die Sache verhält sich so,“ fuhr ich in leiserem, vertraulichem Tone fort: „ich habe vor etwa einem Jahre eine kleine Summe geerbt und suche nun hier nach einem Geschäft, worin ich dieselbe vorthellhaft anlegen kann, habe jedoch noch nichts gefunden, was mir zujagt, und stehe nun auf dem Punkte, mit sammt meinem Gelde nach Hause zurückzukehren.“

Die Augen des alten Schurken leuchteten beim Anhören dieser Worte hell auf.  
 „Mein lieber junger Freund,“ begann er im eindringlichsten Tone, „lassen Sie sich von mir den guten Rath geben, sich in dieser Angelegenheit nicht zu übereilen. Es gibt hier Tausende von Gelegenheiten, sein Geld vorthellhaft anzulegen. Aber was Ihnen fehlt, das ist als Anhaltspunkt ein Mann, der diese große Stadt durch und durch kennt, der die Spreu von dem Weizen zu unterscheiden weiß und so zu sagen instinctiv erkennt, ob eine Anlage gut oder schlecht ist.“

„Sehr richtig. Aber wo soll ein Neuling wie ich einen solchen Mann finden?“

Die Bewegung, mit welcher mein schuftiger Gefährte sich jetzt die Hand auf's Herz legend, vor mir verbeugte, hatte etwas geradezu Erbebenendes.

„Fern sei es von mir,“ sagte er, „mich und meine Fähigkeiten selbst zu loben; aber ich habe all' mein Leben hier gewohnt und stets die Augen offen gehalten. Obgleich ich zur Zeit — warum sollte ich es zu leugnen versuchen? — Reich habe, so darf ich doch mit Stolz behaupten, daß ich einst bessere Zeiten sah — eigene Equipage u. s. w., verstanden? Doch diese schönen Tage von Kranzjes sind dahin, auch Nimmerwiederkehr. Trinken Sie aus, mein Herr, wir nehmen noch eins.“

Der große Krach warf auch mich darnieder. Aber um so mehr eigne ich mich zum Rathgeber eines jungen Mannes mit etwas Vermögen. Mein Herr, ich stehe zu Ihren Diensten!“

„Ich glaube selbst, daß Sie mir von großem Nutzen sein können,“ versetzte ich; „allein dies ist nicht der Ort zu solchen Besprechungen. Kommen Sie mit mir in meine Wohnung! Ich erlaube mir, Sie zu einem frugalen Abendbrot einzuladen und dann können wir bei einer Pfeife und einem Glase Bier über die Angelegenheit plaudern.“

„Eßen — Pfeife — Bier? Haha! Ich komme, junger Freund! Diejem Rufe werde ich stets mit der größten Bereitwilligkeit Folge leisten.“

Ich rief die nächste Droschke heran und wir fuhren nach meinem Quartier. Wir unterhielten uns während der Fahrt nicht, aber vor meines Geistes Auge trat ein gewisses süßes, thränenbenetztes Antlitz, und ich war mehr denn je entschlossen, den tollen Plan durchzuführen, welchen ich ausgenommen hatte, während ich dem Schurken durch die Straßen gefolgt war.

„Gestatten Sie mir,“ hob mein unwillkommener Gast an, sobald wir in meinem Zimmer angelangt waren und ich der Wirthin die nöthigen Aufträge gegeben hatte, „gestatten Sie mir, Ihnen in der Hoffnung, daß unsere Freundschaft eine dauernde sein werde, hiermit meine Karte zu überreichen.“

So sprechend, händigte er mir ein sehr dünnes und fleckiges Stückchen Pappe ein, nach welchem er lange Zeit in seinen Taschen zu suchen gehabt hatte. Es trug den Namen „Richard Normann“. Mir blieb natürlich nichts weiter übrig, als die Höflichkeit zu erwidern.

Bald daselbe her gegeben hatt Endlic Bissen mehr Ehre — ich hah, das h Schon auf denentig. „Wenn Andeutungen Summe, wa auf Grund beistehen.“ Seine, daß er sich „Capit irgend ein l „Also proponirte S „Das das Mindest „St a Sie nur da Nach Glas leer. „A pe und kennen. „Nien diejer meine also Ihr C „Eine wenn wir e weiter von lichen amer Dinkel, der „Gan sagte er. Schne geschafft und Minuten m schiedenfarb ich einen B eines der B Doch das H rege gemad Handbeweg bestche dar „Nun Ganze aus michte ich eines der D Dieser fest „D dies Gebrä der Welt m

**Biscu**

Bald darauf kam das Essen, und die Art, wie mein Gast über dasselbe herfiel, zeigte deutlich, daß er sich lange Zeit nicht recht satt gegessen hatte.

Endlich lehnte er sich befriedigt in seinen Lehnstuhl zurück. „Keinen Bissen mehr, mein lieber Sohn!“ rief er mit guttigem Lächeln. „Auf Ehre — ich kann nicht mehr. Doch jetzt zu Pfeife und Gerstenjaß — haha, das habe ich nicht vergessen!“

Schon beim ersten Glase eröffnete Herr Normann die Laufgräben auf denjenigen Gegenstand, dem alle seine Gedanken zustrebten.

„Wenn Sie nun die Güte haben wollten,“ begann er, „mir einige Andeutungen, beziehentlich Ihrer Wünsche sowohl, als der Höhe der Summe, welche Sie besitzen, zu geben, dann könnte ich Ihnen gewiß auf Grund dieser Daten mit meinem Rathe und meiner Erfahrung beistehen.“

Seine, obwohl bisweilen etwas geschraubte Redeweise ließ erkennen, daß er sich früher in guter Gesellschaft bewegt haben mußte.

„Capital: 10,000 Thaler,“ antwortete ich, „Art der Anlegung: irgend ein leichtes, reinliches Geschäft.“

„Also zum Beispiel der Import von Weinen und Spirituosen?“ proponierte Herr Normann.

„Das würde mir außerordentlich zusagen, allein ich verstehe nicht das Mindeste davon.“

„Ist auch gar nicht nötig, mein verehrter Freund. Schaffen Sie nur das Geld herbei, alles Uebrige besorgt meine Wenigkeit.“

Nach diesen Worten seufzte er tief und trank sodann sein zweites Glas leer.

„A propos,“ jagte ich plötzlich, „Sie waren wohl nie in Amerika und kennen somit nicht die „gemischten Getränke“ der Yankee?“

„Niemals aus Deutschland, ja ich möchte beinahe sagen, nie aus dieser meiner Vaterstadt herausgekommen,“ entgegnete er. „Wenn Sie also Ihr Capital in dieser Weise —“

„Einen Augenblick, bitte,“ unterbrach ich ihn. „Wie wäre es, wenn wir es einmal mit einem anderen Getränk versuchten, ehe wir weiter von Geschäften reden? Ich werde Ihnen einen von diesen köstlichen amerikanischen Tränken zusammenbrauen, zu welchem mir mein Onkel, der Schiffscapitän ist, die Recepte gegeben hat.“

„Ganz wie Sie wollen, lieber Freund, — wie Sie wollen,“ jagte er.

Schnell waren zwei Gläser und die nöthigen Zuthaten herbeigeschafft und dann ging ich in das Nebenzimmer und kehrte nach einigen Minuten mit einem Packet zurück, welches ein halbes Duzend in verschiedenfarbiges Papier gewickelte Pulverchen enthielt. Hierauf mischte ich einen Trank nach allen Regeln der Kunst, schüttete zum Schluß eines der Pulver hinein und reichte dann das Ganze Herrn Normann.

Doch das Hineinschütten des Pulvers hatte augenscheinlich seinen Argwohn rege gemacht, denn er lehnte das angebotene Glas mit einer leichten Handbewegung ab. „Nach Ihnen mein Verehrter,“ jagte er. „Ich bestehe darauf, daß Sie den ersten Humpen selbst leeren.“

„Nun, wie Sie wollen,“ entgegnete ich achselzuckend, trank das Ganze aus und gab pantomimisch mein Behagen zu erkennen. Sodann mischte ich den Trank zum zweiten Male, that auch diesmal den Inhalt eines der Papierchen hinein und hielt das Glas meinem Gaste hin.

Dieser setzte es an die Lippen und schlürfte es bis auf den letzten Tropfen. „O Trank voll süßer Labe!“ rief er aus. „Der Mann, welcher dies Gebräu erfand, verdient ein Denkmal. Ich möchte um Alles in der Welt nicht unverehelicht erscheinen, aber — ich bitte um noch ein Glas.“

„Ich kann Ihnen ein halbes Duzend ähnlicher Liqueure bereiten, von welchen ein jeder anders schmeckt,“ entgegnete ich. „Wenn Ihr Geschmack nicht wesentlich von dem meinigen verschieden ist, dann wird Ihnen Numero Zwei noch besser munden, als Numero Eins.“

Während ich das zweite Glas präparirte, stopfte er seine Pfeife wieder, er jedoch ein Auge von mir zu verwenden. Dies schien indessen nicht mehr aus Mißtrauen zu geschehen, sondern vielmehr, um die Zubereitung solcher ambrosianischer Tränke zu erlernen. Nachdem alle übrigen Ingredienzien beigelegt, öffnete ich, wie zuvor, eines der Packete und schüttete den Inhalt hinein. Doch das Pulver hatte in diesem Falle ganz andere Eigenschaften, als das harmlose Alkali von vorher.

Normann trank wiederum mit einem Zuge das ganze Glas aus. „Nun, wie schmeckt Ihnen dies?“ fragte ich. „Kommt es dem ersten gleich?“

„Eine schwer zu beantwortende Frage, mein lieber Freund,“ erwiderte er. „Bacchus selbst würde nicht im Stande sein, hier eine Entscheidung zu treffen. Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, junger Mann, denn Sie haben mir eine neue Aussicht auf Hochgenüsse eröffnet, von denen ich mir zuvor nichts träumen ließ.“

„Ich werde Ihnen ein paar Recepte geben, damit Sie sich selbst den Genuß bereiten können. Doch jetzt zu unserem Geschäft!“

Während ich noch sprach, entsann die Pfeife seinem Munde und sein Blick wurde unstät. Ich that, als wollte ich ein viertes Glas zurechtmachen. Normann warf einen vorwurfsvollen Blick auf seine Pfeife, kümmerte sich aber dann nicht weiter um diese, sondern stemmte beide Ellbogen auf den Tisch, stützte den Kopf mit den Händen und bemühte sich, seinen matten, schwimmenden Blick auf meine geschäftigen Finger zu heften. Aber der Versuch mißglückte vollständig. Seine Augen fielen zu, öffneten sich wieder, fielen abermals zu; er lachte ein paar unzusammenhängende Worte der Entschuldigung, dann sank sein Kopf auf den Tisch und nach einer Minute war er fest eingeschlafen.

Damit hatte ich das Endziel meines ganzen Planes erreicht. Das zuletzt eingeschüttete Pulver war ein kräftiges Narcoticum gewesen, welches ich zum Zweck chemischer Experimente hatte.

Jetzt galt es, seine Taschen zu durchsuchen. Aber trotzdem meine Absicht eine ganz ehrliche war, konnte ich mich doch nicht entschließen, dies zu thun, ohne einen Zeugen dabei zu haben. So begab ich mich denn zu meiner Wirthin, wo ich glücklicherweise deren Sohn fand, welcher zur Zeit als Unterofficier bei der Garde stand und sich sofort bereit erklärte, mit mir zu kommen.

Wir fanden Normann noch in der nämlichen Lage. Ich richtete ihn behutsam auf und legte ihn ebenso vorsichtig in den Lehnstuhl zurück. Hierauf suchte ich in allen seinen Taschen nach dem vermissten Diamantring. Ich fand das Portemonnaie der jungen Dame, aber der Ring war nicht darin. Ich fand auch eine Anzahl von Fingerringen, doch keiner von allen lautete auf den Ring. Mein silberner Bleistift war ebenfalls da, und ich eignete mir denselben wieder an.

Schon begann ich zu fürchten, er könne sich des Kleinods entäußert haben, in welchem Falle es wohl unwiederbringlich verloren gewesen wäre, als der Unterofficier bemerkte, der Ring möge vielleicht im Futter irgend eines Kleidungsstückes verdeckt sein. Und richtig! Als ich an der Weste entlang fühlte, stieß ich auf etwas Hartes, worüber ein Stückchen Waschlleder befestigt worden war. Ich trennte rasch die Weste ab und siehe, jorgfältig in Watte und Seidenpapier eingewickelt, kam der Diamantring zum Vorschein!

In diesem Moment fing der alte Ganner an zu gähnen und sich dabei zu strecken. Ich hielt ihm ein Niesfläschchen unter die Nase. Er öffnete die Augen, nieste, richtete sich auf und stierte umher.

„Guten Abend, Alter!“ sagte der Unterofficier. „Sie haben ja ein recht erquickendes Schläfchen gemacht.“

Normann antwortete nicht auf diesen freundlichen Gruß. Seine Finger begannen an der Weste herumzufühlen und dann sprang er mit einem gräßlichen Fluche auf und erklärte, daß er bestohlen worden sei.

„Was hat man Ihnen denn gestohlen?“ fragte ich.

„Einen werthvollen Brillantring, den ich zur größeren Sicherheit in mein Westenfutter eingenäht hatte.“

„Dann ist am Ende auch dieses Portemonnaie das Ihrige?“ fragte ich weiter und hielt ihm den genannten Gegenstand vor die Augen.

Er wechselte sofort die Farbe; aller Muth schien ihn urplötzlich verlassen zu haben und er mußte sich augenscheinlich zusammenraffen, um mit erbeuchelter Keckheit zu entgegnen: „Allerdings, auch das ist mein Eigenthum, mein Herr, und ich muß bitten, mir zu erklären, wie es in Ihren Besitz gelangt ist.“

„Zuerst will ich Ihnen erklären, wie es in den Ihrigen gelangte,“ sagte ich. „Sie haben es heute Früh einer Dame aus der Tische gezogen, welche im Omnibus neben Ihnen saß. Es enthielt zur Zeit außer einer kleinen Summe Geldes einen Diamantring, welcher sich augenblicklich in meiner Verwahrung befindet, da ich ihn morgen der rechtmäßigen Eigenthümerin zurückzugeben gedenke. Sind Sie nun befriedigt?“

„Das ist eine schändliche Lüge!“ rief er erregt.

„Sie sind also nicht befriedigt,“ versetzte ich. „Wohlan, so lassen Sie uns zum nächsten Polizeibureau gehen und dort Zeden von uns seine Sache vortragen.“

„Reingefallen! Scheußlich reingefallen!“ schrie Normann, griff nach Hut und Stock und machte eine drohende Bewegung gegen mich. Der Unterofficier trat zwischen uns.

„Wenn Sie nicht binnen zwei Minuten aus diesem Hause sind,“ sagte er ruhig, „dann übergeben wir Sie der Polizei. Also machen Sie, daß Sie fortkommen. Ich werde Ihnen lieber bis an die Hausthür leuchten, sonst könnten Sie am Ende noch aus Versehen in ein anderes Zimmer gerathen. Bataillon — Marsch!“

Am folgenden Morgen sprach ich im Bureau der Omnibus-Gesellschaft vor und fand dort, wie ich erwartet hatte, die Adresse der jungen Dame. Ich eilte zu ihr, um ihr die verloren geglaubten Gegenstände zurückzugeben. Thränen traten in die Augen des jungen Mädchens, als sie mir mit warmem Händedruck dankte. Dann stellte sie mich ihrer Tante vor, welche die Nichte eingeladen hatte, das Weihnachts-Fest bei ihr zu verleben. Die alte Dame war bereits von allem Vorgefallenen unterrichtet und spendete mir lebhaften Beifall, als sie nun von mir hörte, in welcher Weise es mir gelungen war, den Dieb zu entlarven und ihm seine Beute wieder abzurufen.

Diesem Besuch folgte bald ein zweiter und dritter, und als wir am Weihnachts-Abend, zu dessen Mitfeier ich officiell eingeladen worden war, unter dem hellbrennenden Baum standen, da reicheten Minna und ich in gemeinsamem Impuls die Hände. Wir hatten Eins vom Anderen verstanden, daß wir uns nicht wieder lassen wollten für dieses Leben, und so wurde das kleine Unglück, welches Minna „im Omnibus“ betroffen, die Basis, auf welcher wir unser Lebensglück aufbauten.

Konnten wir uns ein besseres Weihnachtsgeheim wünscheln? —

CHOCOLADE Biscuit Cacao von Willányi & Co. Nachfolger. Ungarische Biscuit- und Chocolate-Fabrik, Budapest. [997] 1-1

Thymol ZAHN-CRÈME ist ohne Gleichen. Das angenehmste, vorzüglichste und unentbehrlichste ZAHNPUTZMITTEL in Tuben. Ueberall erhältlich. Haupt-Depôt: Gustav Melzer, Parfumeur. [1010] 1-7

Weihnachten 1899! Wie alljährlich, bringe ich meinen werthen Kunden in angenehme Erinnerung, daß die Ausstellung fertig und wieder sehenswerth ist in bekanntlich nur besten Waaren und gediegenster Ausführung, und zwar in Parfum-Cassetten, Toilette-, Haarbrenn- und Rasir-Garnituren und allen anderen Artikeln dieser Branche. Parfumerie Meltzer, Heltauergasse, Corps-Commando-Gebäude. [993] 8-8

Bade-Anstalt auf der unteren Promenade. Wannen-Bäder: mit Wäsche 50 fr., ohne Wäsche 40 fr. für Sections-Mitglieder: mit Wäsche 40 fr., ohne Wäsche 30 fr. Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachlaß. Kneipp - Curen — Massagen — Kaltwasser - Curen. Section „Hermannstadt“ S. K.-V. [11] [799]

Die Marke der Kenner. Ueberall erhältlich. Nichts Besseres als Fiumaner Chocolate und Cacao. [970] 4-10

Richters Anker-Bain-Expeller Liniment Capsici compos. Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 30 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Bain-Expeller, vielfach auch Anker-Viniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef v. Förstl, Apotheker in Budapest. [853] 10-85

Den durchschlagendsten Erfolg erzielen heute bei jeder Concurrenz-Gelegenheit die, in künstlerischen Beziehungen auf Tonfülle und Tonausgeglichenheit einzig dastehenden Claviere F. R. Reinhold's und sollte daher kein Instrumententist es verschäumen, sich Reinhold'sches Fabrikat zum mindesten anzusehen. Reinhold-Flügel verschiedenster Größe sind nebst ausgefuchten Erzeugnissen anderer renommirter Firmen stets auf Lager in F. A. Kauffmann's Clavier-Salon, Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 7. F. A. Kauffmann's Clavier-Salon verbindet nebst einer fachlichen Reparaturs-Werkstätte auch Leihanstalt und stellt dem verehrten Publicum gegen geringe Miete die vorzüglichsten Instrumente zur Verfügung. [735] 7-25

# NEURODAMIN.

(Nerven-Heilmittel.)

Mit der Mitwirkung des Arztes Dr. Chiario, Specialist für Nervenkrankheiten, gelang es mir nach langem Versuchen, ein radikales Heilmittel für die mannigfaltigsten Leiden der Nervenkrankheit zu bereiten.

Das „Neurodamin“ entspricht allen therapeutischen Forderungen, verursacht weder unangenehme Nebenwirkungen, noch irgendwelche böse Folgen.

**Zahlreiche Anerkennungs- und Dankschreiben.**

Das „Neurodamin“ hält sich durch Jahre unveränderlich.

Preis einer Flasche mit Gebrauchsanweisung 2 fl.

Zu bekommen in allen hervorragenden Apotheken.

Das „Neurodamin“ kann mit glänzendem u. sicherem Erfolg gebraucht werden bei Nervenschwäche, Migräne, Hysterie, Hypochondrie, Schlaflosigkeit, nervösen Erscheinungen des Herzens, Blutdrang zum Kopfe, Gedächtnisschwäche, Schwindel, Ohrensummen etc.

Per Post-Nachnahme oder nach vorheriger Einsendung von fl. 2.20 sendet sofort

**Franco Prodam,**

Apothek „Zum Rothen Kreuz“, Fiume.

(889) 8 10



**Georg Schuster,**  
Markneukirchen, Sachsen.  
Weststrasse.  
Musik-Instrumenten-Fabrikation u. Versand.  
Illustrirte Preislisten kostenfrei.

(900) 5-19

## Heim's Meidinger-Oefen

Vom Erfinder Prof. Dr. Meidinger ausf. autor. Fabrik

**H. Heim** K. u. k. Hoflieferant.

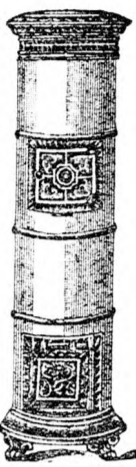
**BUDAPEST, Thonethof.**

Wien - Döbling und PRAG, I., Kohlmarkt 7. Hybernergasse 7.

Durch k. k. österr. und ung. Patent geschützt.

Mit ersten Preisen prämiert auf allen Ausstellungen.

**Vorzüglichste Regulir-, Fäll- und Ventilations-Oefen.**



Für Wohnräume, Schulen, Bureau etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Selbstig lange Brennauer bei Celerität, bis 24-stündige Brennauer bei Steintofenheizung.

Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen.

**Heim's Meidinger-Oefen.**

Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf untenstehende, auf der Innenseite der Leuchtbüchse eingegriffene Schutzmarke:



**Heim's Hestia-Oefen.**

**Heim's rauchverzehrende Kamine.**

Die Schornsteine bleiben rauchfrei. Unbegrenzte Brennauer. Für jeden Brennstoff geeignet. Vorhandene Kaminverleibungen können verwendet werden. Ein Kamin kann mehrere Räume unabhängig beheizen.

**Heim's rauchverzehrende Caloriferes.**

**Central-Heizungen**

aller Systeme mit rauchfreier Feuerung, für jedes Brennmaterial.

Luftheizungen, Warmwasserheizungen, Heizwasserheizungen, Dampfheizungen, Dampf-niederdruckheizungen mit selbstthätiger Regulirung eigenen Systems.

**Trocken-Anlagen**

für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

(493) 26

## Ehe der Zukunft

46. Auflage mit Abbildungen.

Zeitgemäß, belehrend u. hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 Kr., für Porto 10 Kr. extra, wofür Sendung als geschlossener Depo-brief erfolgt. Bestellungs-Karten werden in Zahlung genommen.

Nachnahme erbeten den Preis um 25 Kr.

**J. Baruba & Co.,**

Hamburg.

(788) 10-30

## Freie Heimstätten

in Canada:

Geringe Abgaben. — Freie Schulen. Gesundes Klima.

Ankunft über Handel u. Gewerbe, Landesverhältnisse, Arbeitslöhne, Lebensbedingungen etc. werden auf Ansuchen kostenlos ertheilt.

**The North Atlantic Trading Co.,**

Amsterdam, Spuistraat 140.

## 500 Gulden

zähle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 35 Kr., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 10 Kr. extra.) A. Bartilla's Erben (E. Winkler, Wien, 19/1, Sommergasse 1. — Man verlange überall ausdrücklich Bartilla's Zahnwasser. Fälschungsanzeigen werden gut belohnt. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 2 fl. 60 Kr. franco; 16 Stück für 4 fl. 50 Kr. franco. In **Hermannstadt** bei C. Müller, Adler-Apotheke, am Grossen Ring Nr. 10; in **Henrich's** Apotheke, Kleiner Ring Nr. 27; **Molnar's** Apotheke, Heltauergasse Nr. 59.

(479) 14

# Kufeke's Kindermehl

von **AUTORITÄTEN OESTERREICH-UNGARN'S, DEUTSCHLAND'S** etc. empfohlen.  
**BESTES KINDERNÄHRMITTEL** | Apotheken und Droguenhandlungen | **BESTES DIÄTETISCHES MITTEL**  
**BESTER ZUSATZ ZUR MILCH** | R. KUFKE WIEN VI/2 | **MAGEN- u. DARMKRANKE KINDER**

# „DER ANKER“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

General-Repräsentanz für Ungarn: **BUDAPEST, VI. Bez., Deákplatz Nr. 6**

(Anker-udvar) im eigenen Hause der Gesellschaft.

Gesamt-Vermögen zu Ende 1898 ..... 65 Millionen Gulden.  
Versicherte Capitalien zu Ende 1898 ..... 243 „ „  
Bisherige Auszahlungen ..... 103 „ „

Die mit Gewinn-Antheil Versicherten

nach Div.-Plan A erhielten — sowie seit mehr als 20 Jahren — auch 1899 **25%** der Jahresprämie in Baarem ausbezahlt.

Nach Div.-Plan B (alljährlich steigende Dividende) wurden in den Jahren 1897, 1898 und 1899 **3%** der gesamten, während der ganzen Versicherungsdauer eingezahlten Prämien, resp. **9%, 12% und 15%** der Jahresprämie baar ausbezahlt.

**Vorteilhafte Ausstattungs- und Gemischte Versicherungen.**

Billige Prämien, sehr günstige Bedingungen, die denkbar grösste Sicherheit.

Mit Prospecten und Aufklärungen dienen die obige General-Repräsentanz für Ungarn (wohin Offerte wegen Vertretungen zu richten sind), sowie auch der Vertreter in **Hermannstadt:**  
**Friedrich Czikieli.** [1005] 1-2

## M. Kneller's

**Triester Kaffee- u. Thee-Import,**

Wien, III., Hauptstrasse 114.

## Preis-Liste.

**Kaffee, gebrannt.**

Mischung von 6 der feinsten per Kilo  
Kaffee-Sorten, fein und kräftig fl. 1.80  
**Wiener-Melange**, sehr fein fl. 1.60  
Perl, feinst fl. 1.50  
Cuba, feinst, grossbohlig fl. 1.40  
Victoria, ausgiebig fl. 1.30  
Santos, reinschmeckend fl. 1.20

**Kaffee, roh.**

Menado, extrafein fl. 1.90  
Ceylon fl. 1.70  
Blau Java fl. 1.60  
Gelb Java fl. 1.50  
Portorico, feinst fl. 1.45  
Quatemala fl. 1.45  
Liberia, „Riesen-Kaffee“ fl. 1.45  
Caracas fl. 1.40  
Jamaica fl. 1.35  
Lavé fl. 1.30  
Domingo fl. 1.25  
Perl, feinst fl. 1.20  
Cuba fl. 1.20  
Santos fl. 1.—

gebrannt per Kilo um 30 Kr. höher.

Lager von Feigenkaffee, Malzkaffee, Chocolate, Cacao etc.

Auf Wunsch liefert auch den gebrannten Kaffee in reich ausgestatteten Fin Kilogr.-Cartons und werden die Cartons nicht berechnet.

Der Versandt geschieht in 5 Kgr. Post-colli franco jeder Poststation. Verpackung und Frachtbrief wird nicht berechnet. (83) 9-10

Einzelne Muster gratis und franco.

Vorletzte Woche!

## 100.000 Kronen

5 à 20.000 etc. etc.

sowie betragen allein die **Haupttreffer** in der **Grossen Wohlthätigkeits-Lotterie** zu Gunsten des Budapester Poliklinischen Vereines (Spital), sind unstrittig das schönste, billigste u. practischste

## Weihnachts-Geschenk,

welche man durch den Ankauf eines Looses für nur **1 Krone** gewinnen kann.

Alle Treffer werden auf Wunsch mit 20% Abzug baar eingelöst.  
Jedes Loos spielt in **6 Ziehungen** ohne Nachzahlung mit, und kann man mit einem Loos auch alle **6 Haupttreffer** maachen.

Erste Ziehung unwiderruflich schon 4. Januar 1900.

Loose sind zu haben bei der Administration der „Hermannstädter Zeitung“.

(905) 13-15

## Für Landwirthe! — Für Weinbautreibende!

Zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs,

sowie zum Bespritzen der Weingärten,

als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge

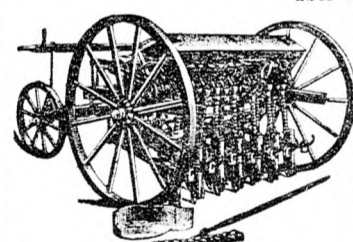
haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentierte

**selbstthätige**

tragbare, als auch fahrbare Spritzen

# „Syphonia“

am besten bewahrt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. **Viele Tausende** dieser Spritzen stehen in Verwendung und **zahlreiche lobende Zeugnisse** beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.



Die besten Säemaschinen sind Ph. Mayfarth & Co.'s neu

construirte

**„AGRICOLA“**

(Schubrad-System)

für alle Samen und verschiedene Saatmengen, ohne Auswechslung von Rädern; für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Ermöglichen grösste Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld.

Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel,

Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen

fabriciren und liefern als Specialität unter Garantie in neuester, vorzüglichster, anerkannt bester Construction

## PH. MAYFARTH & Co.,

kais. k. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen,

**W. EN, H. Taborstrasse Nr. 71.** (979) 1-10

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. — Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Auf 7 öffentlichen Ausstellungen durch Verleihung erster Preise ausgezeichnet.

Nur echt mit auf der Sohle.

St. Petersburger

# GALOSCHEN,

Schneeschuhe, Storm Slippers.

Tägliche Erzeugung

der Fabrik

**40.000 Paar!**

Alleinige Contrahenten: **Messtorff, Behn & Co., Wien, I.**

(821) 15-16 Detail-Verkauf in allen besseren Schuh-, Gummi- und Modewaaren-Geschäften.